

Schöne Bescherung

Freilich, „Schöne Bescherung“ ist bisweilen nicht ganz ernst gemeint. Und so machte uns der Ministerpräsident Stoiber eine wahrlich schöne Bescherung, als er, quasi einen Monat zu früh, nämlich am 6. November, die Kürzung des Hochschuletats um 10 % bekanntgab.

Beschert werden bekanntlich nur brave Kinder, was die alljährlichen Rituale der Weihnachtszeit zu einem der wirkungsvollsten Instrumente der Pädagogik macht. Hier aber lernen wir im Umkehrschluss, dass, wer eine Bescherung nicht will, eben nicht brav sein sollte. Dass das funktioniert, hat sich Ende November gezeigt, als bayernweit mehrere Zehntausend Studenten auf der Straße waren, woraufhin die Sparsvorgabe von 10 % auf 5 % gemildert wurde.

Nun sind aber auch 5 % noch eine ziemliche Bescherung, und unter anderem dagegen wendet sich

die nächste Gelegenheit zum Ungezogensein: die Demonstration am 11.12.

Aber es gibt ja auch noch Ereignisse, die als schöne Bescherung im eigentlichen Sinne zu bezeichnen gerechtfertigt ist. Eine Bescherung dieser Art stand jüngst der *impulsiv*-Redaktion ins Haus: Die nämlich durfte sich über drei neue Mitarbeiter freuen, die bereits an dieser Ausgabe mitgearbeitet haben.

Eine andere Bescherung im wahren Sinn steht bald bevor: die Weihnacht, auch wenn es heutzutage zunehmend schwer fällt, sich in diesem Zusammenhang für eine der beiden Bedeutungen einer „schönen Bescherung“ zu entscheiden.

Eine ungekürzte Weihnacht wünscht

Lorenz König

Inhalt

- 2 Editorial
- 3 Inhalt
- 39 Impressum

Hochschule

- 4 **Demo 03**
Ein persönlicher Bericht
- 8 **„Diese Kürzung ist nicht durchführbar“**
Gespräch mit dem Physik-Dekan Alfred Laubereau

Fachschaft

- 10 **Großzügig Gießen**
Bericht von der KIF 31,5
- 13 **„Wer sind denn die?“**
Die Erstsemestersprecher für Mathematik und Informatik stellen sich vor
- 14 **Bericht von der KoMa in Siegen**
Arbeit und Spaß mit anderen Mathefachschaftlern aus Deutschland
- 17 **Mörder und Pfannkuchen**
Die SET-Fahrt vom 14.–16. November
- 18 **Ein (ent)spannendes Wochenende**
Impressionen von einer SET-Fahrt

Magazin

- 22 **Sieben Tumköpfe beim Eiffelturm**
Die TUM-Delegation beim ICPC
- 24 **ESP 03**
Die Party mit dem Biercounter
- 26 **Sieben Gänge in der Mensa**
Abschlussessen der Chinesischen Tage
- 27 **Uni-Smiley-Lexikon**
- 28 **Future's cold**

Rätsel

- 35 **Magische Quadrate I**
Lösung des Rätsels aus der letzten Ausgabe
- 36 **Magische Quadrate II**
Rätsel



Thomas Preu

Demo 03

Ein persönlicher Bericht

Etwa 30 000 Menschen protestierten am 20. November mit einer Demonstration gegen die Pläne der bayerischen Staatsregierung, 10 % auch des Hochschuletats einzusparen.

Zunächst möchte ich mit der Vorgeschichte zur Demo beginnen. Wir, Jan und ich, haben ja schon am FBR am 29.10. von den Kürzungsplänen unserer Regierung im Bildungsbereich erfahren – durch einen Brief unseres wertigen Präsidenten. Die Sparpläne waren aber vorher schon durch die Presse bekannt.

Es war sehr erstaunlich, wie ruhig die Professoren diese bittere Pille geschluckt haben. Jeder andere würde doch sofort aufschreien, wenn man ihm 10 % seiner Gelder nehmen würde – aber das sollte mir auch später noch ein mal auffallen.

Am Ende der Woche hat die GAF (Gruppe Aktiver Fachschaftler-Innen an der LMU – so was wie die FSMPI bei uns an der TU) bei uns angerufen. Bei ihnen zeichnet sich das Szenario der Schließung der theoretischen Physik und noch anderer Fakultäten ab. Sie wollten mit uns und anderen Fachschaften gemeinsam „Aktionen“ in die Wege leiten – was genau, war noch nicht ausgegoren ...

Intern gingen wir eher zurückhaltend mit dem Thema um; wir hatten uns in der Studiengebührendiskussion von vor einem Jahr schon einen Alleingang geleistet und wollten nicht schon wieder als erste vortreten – gemeinsames Handeln war uns lieber.

Als dann in der nächsten Woche FVV war und Hans das Thema ansprach, stellte auch keiner Fragen dazu. Alle waren ruhig, so als ob sie nicht betroffen wären. Dabei hätte eine zehnpromzentige Kürzung natürlich massive Folgen für die Lehre – und auch für die Ausstattung bei Diplomarbeiten und Promotionen, was durchaus alle Studis angeht.

In der Folgezeit koordinierte sich unser Fachschaf-tenrat mit den Fachschaften der LMU und nahm auch zu anderen Studierendenvertretungen in Bayern Kontakt auf – zunächst verlief das eher chao-

tisch, denn man kannte die Ansprechpartner ja noch nicht.

Als dann langsam klar wurde, dass die teilweise doch ziemlich linken Elemente der LMU nicht so sehr mit einbezogen wurden, war man sich schnell einig, dass man eine große bayernweit stattfindende Demo gemeinsam auf die Beine stellen wollte.

Bei uns, FSMPI, gab es noch einige Meinungsverschiedenheiten – die einen wollten einen formalen Beschluss dazu, die anderen wollten lieber gleich handeln, als klar wurde, dass es darum ging, möglichst viele Leute zur Demo zu bringen, damit sie nicht als Peinlichkeit endet, weil wiederum nur 50 Studis gegen irgendwas sind.

Jedenfalls wurde es dann tatsächlich formal beschlossen zu handeln. Wir verteilten Flyer, die die E-Techniker in einer Eilaktion gedruckt hatten, ließen den Magistralen-Beamer dazu laufen, sperrten zehnprozentige der Tische, Finger, Rechner und Toiletten ab, um auf die Demo aufmerksam zu machen.

Es war relativ stressig und hektisch: 2 Tage davor war SVV, und am gleichen Tag wie die Demo war auch unsere gemeinsame Party mit den Maschbauern.

Ich durfte im Vorfeld Transparente basteln – ist doch aufwändiger, als ich gedacht hatte, so dass es statt der geplanten fünf nur drei wurden. Jedenfalls vielen Dank an Sevi und Heve fürs Einkaufen und an Lorenz, Jonas, Sevi und Johannes fürs Mitbasteln.

Ich führte auch einige interessante Gespräche zu den Haushaltskürzungen. Warum ich denn für eine Demo sei, wenn keine Gegenkonzepte präsentiert werden. Dass das alles nach Sankt-Florians-Prinzip ausschaut. Es stimmt schon, auch bei uns könnte man Viel sparen, was wirklich unnötig ist: den 100 000-€-Beamer im HS 1 zum Beispiel. Mir wurde auch erzählt, dass die TU 200 000 öffentliche IPs besitzt – das wären auf jeden Studi und Mitarbeiter wohl mehr als fünf – wozu denn eigentlich? Das kostet sicher eine Menge Geld.

Aber genauso unsinnig wie die Verschwendung teilweise auch bei uns, ist eine zehnprozentige pauschale Kürzung. Es wird dann nämlich meist zuerst an sinnvollen Dingen wie Übungsgruppen gespart. Und dass das nicht einfach so gemacht werden soll, dagegen haben wir demonstriert.

Nach den Vorlesungen am Donnerstag (eine musste ich leider vorzeitig verlassen) sind viele dann in die

Innenstadt gefahren. Ich bin zusammen mit ad und Sevi mit unseren 3 Transparenten in die Innenstadt. Wir hatten Glück, kamen ziemlich genau um 14.00 Uhr am Königsplatz an und bekamen gerade noch einen Parkplatz.

Aufgrund von U-Bahn-Verspätungen kamen viele von uns, die mit der U-Bahn gefahren sind, zu spät – deshalb mußten wir unsere Transparente zunächst zu dritt halten, obwohl man dafür acht Leute gebraucht hätte – naja, es ergab sich dann schon irgendwie.

Zunächst leitete Jürgen Milling, der die Demo von Seiten der TU mitorganisiert hatte, zu unserem Präsidenten über; dieser solidarisierte sich mit uns und fand die üblichen Worte: „Ich bin auf eurer Seite, aber ...“. Er forderte den Ministerpräsidenten auf, nicht den Fehler der anderen Länder, die teilweise schon seit Jahren massiv an Schulen und Hochschulen sparen, zu begehen.

Danach sprach Florian Friesdorf, Vorsitzender des Fachschaftenrates der TU München. Er erklärte nochmal, um was es in dieser Demo geht: nämlich zu allererst um die Kürzungen und nicht etwa um die Studiengebühren (sonst hätte man Probleme mit der Polizei bekommen, weil bei der Anmeldung die Haushaltskürzungen angegeben wurden ...). Er stellte klar, dass Kürzungen im Hochschulbereich gerade das zunichte machen, was man durch das Sparen erreichen will: Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit.

Am Ende sprach die Rektorin der FH München. Sie lief sogar danach die ganze Demonstration mit den Studierenden mit und hielt schließlich auch bei der Abschlußkundgebung eine Rede. Im Endeffekt schlug sie in die gleiche Kerbe wie ihre Vorredner, auch wenn sie etwas aggressiver und kämpferischer war.

Danach erklärte Jürgen Milling einige technische Sachen zur Demo: Dass man sich nicht mit der Polizei anlegen sollte und dass man die normalen Passanten doch bitte nicht behindern solle. Wir wollten ja keinen Ärger, sondern nur auf Missstände aufmerksam machen.

Der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Peter, Melanie und ich mit dem „Stoiber Bildungsräuber“-Banner ebenfalls. Auf den anderen Transparenten stand übrigens: „Zukunftsoffensive Bayern, offensiv gegen Bayerns Zukunft“ und „sinnvoll sparen: ja, pauschal kürzen: nein“.



Die Bildung zu Grabe getragen: Wenn die Bildung stirbt, dann stirbt mit ihr noch vieles mehr

Wir gingen über die Briener Strasse zum Odeonsplatz. Dann trafen wir uns mit dem Demonstrationszug der LMU vom Geschwister-Scholl-Platz. Ein Meer aus Plakaten traf auf ein anderes und vereinigte sich mit ihm. Wir gingen weiter zur Staatskanzlei, wo wir dann länger singend, pfeifend, trillernd und lärmend verweilten – Edmund Stoiber war aber wahrscheinlich nicht da. Dann ging es im Kreis zurück zum Odeonsplatz zur Abschlusskundgebung.

Die letzten hundert Meter wurden gelaufen; Motto: „Lauf um deine Bildung, sonst stirbt unsere Zukunft.“ Es waren so viele Leute, dass man leider nicht sehr viel Platz zum Laufen hatte – nach der Hälfte des Weges war der Lauf schon zu Ende. Eine besondere Herausforderung war es, mit dem Transparent zu laufen, aber es ging schon irgendwie.

Am Odeonsplatz versuchten dann Florian Friesdorf, Stephan Pham, Fabian Schneider und Harald Schioberg vom TU-AStA Stimmung zu machen; leider hatten die Polizeikräfte da etwas dagegen. Aber es war eigentlich auch nicht nötig: Bei schätzungsweise 30 000 Teilnehmern passiert das von ganz alleine.

Es war etwa 16.30 Uhr – der Zeitplan hatte einigermaßen gehalten – als die Redner angingen. Zunächst sprach der Oberbürgermeister Christian Ude. Er hob vor allem hervor, dass die Stadt München auch weiterhin, wie der Rest Bayern, spitze bleiben muss, dass die gegebenen Wahlversprechen gehalten werden müssen und dass man eine Wissenschaftlergeneration nicht einfach auf die Straße schicken darf. Die würden alle abwandern, was ein großer Verlust wäre. Er lobte auch ausdrücklich uns Studierende für unseren Einsatz – wir dürften nicht locker lassen.

Danach sprachen die studentischen Vertreter der LMU und der TU. Der studentische Senator der LMU sprach etwas langatmig, dafür fasste sich unser FSR-Vorsitzende kurz. An dieser Stelle wurde auch noch auf die nächste Woche stattfindende Aktionswoche an der LMU hingewiesen.

Danach sprach ein Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie ein Schülervertreter, der seinen Protest wie einen Brief eines Kindes formulierte.

Zum Schluß sprach nochmals die Rektorin der FH München. Sie wandte sich ganz konkret an die Staatsregierung und zeigte die Situation der Hochschulen auf: seit Jahren werden die Haushalte kaum noch erhöht, nicht mal der Inflation wird Genüge getan. Von oben kommen immer mehr Vorschriften

und Bürokratisierung. Eine zehnprozentige Kürze wurde die Unis an den Rand des Möglichen bringen, zumal dieses Jahr mehr Studierende angefangen haben – die Aufgaben werden ja nicht kleiner sondern eher größer.

Danach kam noch ein kurzes Abschlusspladoyer bezüglich der Glaubwürdigkeit einiger bayrischer Politiker durch die Demoleitung, und zum Schluss spielte eine Band.

Leider wanderten da schon viele Leute ab. Auch wir, FSMPI, gingen ab dann eigentlich alle – schließlich war unsere Party, wo man auch noch dringend Helfer brauchte.

Alles in allem also eine gelungene Demo: massig Leute, wichtiges Thema, gute Stimmung. Die Vorbereitung war zwar etwas chaotisch, aber das Ganze war ja auch relativ kurzfristig angesetzt.

Zu den Konsequenzen und Folgen kann ich leider noch wenig sagen, es ist erst Freitagmorgen nach der Demo. In Würzburg waren 13 000 und in Regensburg 12 000 Studis auf den Straßen. Demonstriert wurde auch in Eichstätt, Passau und anderen bayrischen Städten. Wir haben zumindest großes Presseecho erhalten.

Ich hoffe, dass diese großen Zahlen doch etwas auf die Politiker wirken und sie sich die zehn Prozent pauschal nochmal überlegen – zumal man gerade die TUM ja gern mit MIT oder ETH vergleicht, die pro Student gut das Doppelte an Mitteln haben. Es ist aber auch wichtig, dass wir Studis Vorschläge machen, wie man unsere Uni besser und effizienter machen kann und wo man sparen kann: Ein „NEIN“ verbessert nichts.

Zum Schluss möchte ich allen danken, die irgendwie an der Demo mitgemacht haben – ich bin zwar nicht der Organisator, also steht mir das eigentlich nicht zu, aber mir und euch anscheinend auch ist ein funktionierendes Ausbildungssystem wichtig.



Thomas Preu studiert Mathematik mit Informatik im 5.Semester.

✉ preu@fs.tum.de

Alfred Laubereau

„Diese Kürzung ist nicht durchführbar“

Gespräch mit dem Physik-Dekan zu aktuellen Themen der Hochschulpolitik

Die hochschulpolitische Diskussion wird derzeit von brisanten Themen bestimmt. Dazu gehören Studiengebühren, die Einführung des Bachelors als Regelabschluss, sowie die aktuellen Sparpläne. Diese Fragen betreffen alle Fakultäten. Mit dem Dekan der Physikfakultät sprachen die studentischen Vertreter im Fachbereichsrat Physik.

Die bayerische Landesregierung plant momentan, massive Etatkürzungen bei den Hochschulen durchzusetzen. An der TU werden alle Fakultäten von den Einsparungen betroffen sein. Schreibt die Hochschulleitung den Fakultäten vor, wo sie sparen müssen?

Wahrscheinlich werden die Fakultäten selbst zu entscheiden haben, wie sie Kürzungen intern umsetzen. Der Umfang der Einsparungen wird aber von der Hochschulleitung vorgegeben. Kürzungen sind aber fast nur noch im Personalbereich möglich, der etwa 80 Prozent des Budgets ausmacht. Da die Physik in den letzten acht Jahren aber bereits einen Abbau von ca. 80 Stellen – vor allem im Technikerbereich – hinter sich hat, wird es nun im besonderem Maße die Lehrstühle treffen müssen.

Was bedeuten diese Einsparungen konkret für die Physik?

- So kurzfristig, wie die aktuellen Sparpläne umgesetzt werden sollen, müsste besonders stark bei zeitlich begrenzten Verträgen gespart werden. Dadurch gäbe es ganz massiv weniger Doktoranden- und Postdoc-Stellen
- Für die Studenten hätte das ganz konkret größere Übungsgruppen und weniger Praktikumsbetreuer zur Folge.
- Die Arbeitsbedingungen und die Ausstattung der Diplomanden werden sich merklich verschlechtern.
- Eine ganze Generation von Habilitanden und Juniorprofessoren wird Probleme haben, überhaupt unterzukommen, da Lehrstühle in den

nächsten Jahren nicht neu besetzt werden könnten, sondern verschwinden. Viele werden dann zum Beispiel nach Amerika abwandern, wo für die Forschung schon jetzt viel mehr Geld zur Verfügung steht.

- Eine Kürzung um 10 Prozent würde mindestens den Wegfall von zwei Lehrstühlen und von C3-Professuren an unserer Fakultät bedeuten. In den letzten Jahren ist aber ohnehin bereits der Abbau von vier Lehrstühlen beschlossen worden.
- Dadurch würden sich gerade auch die Spezialisierungsmöglichkeiten im Hauptstudium und bei der Diplomarbeit reduzieren.

Wie stehen Sie zu der Demonstration, die die Studenten der TU und LMU in München gegen die Kürzungspläne organisiert haben?

Die Demonstration finde ich sehr gut. An den Universitäten zu sparen heißt an der Zukunft zu sparen und das ist falsch! So wie die Kürzung momentan geplant ist - schon im nächsten Jahr 10 Prozent weniger – ist sie nicht durchführbar. Wir müssten dann schlicht und einfach den Lehrbetrieb im Sommersemester erheblich einschränken. Selbst bis Ende 2005 wären 10 Prozent schwer machbar und mit einem erheblichen Qualitätsverlust verbunden. Durch Pensionierung werden pro Jahr nur ungefähr 2,5 Prozent der Dauer-Stellen frei. Das heißt, man könnte dabei pro Jahr maximal diese 2,5 Prozent einsparen. Damit wir nicht völlig überaltern, sind Kürzungen um mehr als ein Prozent im Jahr von vorneherein unvernünftig. Der Stellenverlust von einem Prozent jährlich wird aber schon seit Jahren von den Uni-

versitäten verlangt. Man kann hier nicht noch mehr kürzen.

Wie wollen die Hochschulleitung und die Fakultät für Physik auf die Sparpläne reagieren?

Die Hochschulleitung wird demnächst in Klausur gehen, um über ihr Vorgehen zu beraten, und in Verhandlungen mit dem Ministerium treten. Ich selbst werde unsere Position gegenüber der Hochschulleitung, wenn nötig auch gegenüber dem Ministerium und unserem Ministerpräsidenten Herrn Stoiber darstellen.

Von vielen Seiten besteht momentan die Befürchtung, dass die drastischen Kürzungspläne in Bayern den Weg zur Einführung von Studiengebühren ebnen sollen. Wie denken Sie über Studiengebühren?

Ich lehne Studiengebühren ab. Studiengebühren sind eigentlich in jeder Form undemokratisch und vermutlich unsozial. Sie führen zu einer Spaltung der Gesellschaft in die, die sich ein Studium leisten können und die, die es nicht können. Das Argument „was nichts kostet ist auch nichts wert“ halte ich für nicht stichhaltig. Die Studenten wissen sehr wohl, dass ihre Ausbildung für ihre Zukunft ganz entscheidend ist. Außerdem würde der Verwaltungsaufwand für Studiengebühren und eine soziale Komponente wohl einen großen Teil des Geldes gleich wieder aufessen. Eine Reduzierung der staatlichen Mittel bei gleichzeitiger Einführung von Studiengebühren halte ich grundsätzlich für falsch. Die Ausbildung ist eine Aufgabe der Gesellschaft und das muss sie auch bleiben.

Wie stehen Sie zu den Plänen, den Bachelor zum Regelstudienabschluss an den Universitäten zu machen?

Ich bin der Meinung, dass unser jetziges System schlechtgeredet wird. Dabei werden unsere Absolventen im Ausland mit Handkuss aufgenommen. Nach nur drei Jahren hätte man mit dem Bachelor in die Physik gerade einmal hineingeschnuppert. Daher muss jeder Student die Möglichkeit haben, einen Master-Abschluss zu machen. Auch die Diplomarbeit bzw. eine entsprechende Masterarbeit muss unbedingt erhalten bleiben. Gerade in der Experimentalphysik bekommt man erst durch sie einen vertieften Einblick in die Arbeit als Physiker. Kreativität darf im Vergleich mit den reproduktiven Fähigkeiten nicht zu kurz kommen. Im Studium hat man hauptsächlich bei der Diplomarbeit die Möglichkeit, seine kreativen Fähigkeiten zu entwickeln. Unsere Gesellschaft braucht kreative Menschen.

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Laubereau.



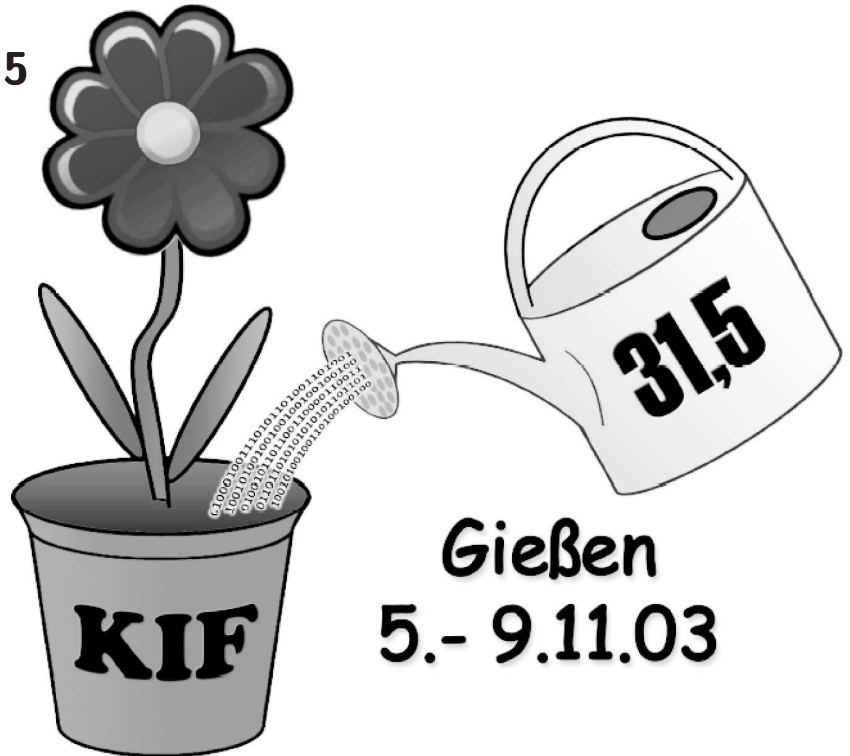
Prof. Dr. Alfred Laubereau leitet seit vier Jahren als Dekan die Fakultät für Physik.

Mit ihm sprachen am 19.11.2003 Mathias Hölzl und Christine Hautmann.

Martin von Gagern

Großzügig Gießen

Bericht von der KIF 31,5



Vom 5. bis 9. November fand dieses Jahr in Gießen die 31,5te Konferenz der Informatikfachschaften statt.

Mittwoch, 5.11.2003, der Tag der FVV. Fachschafter eilen eifrig durch den Relaxroom – und stolpern über einen Berg Gepäck. Rucksäcke, Isomatten – ist die Wohnungsnot so drastisch geworden, dass in der Uni campiert werden muss? Nein, es handelt sich vielmehr um Reisevorbereitungen. Denn selbiger Mittwoch ist zugleich auch der erste Tag der Konferenz der Informatikfachschaften, kurz KIF. Diese findet zweimal im Jahr statt, im Sommer geradzahlig, diesen Winter zum 31,5ten mal, und zwar in Gießen.

Und so ergibt es sich, dass schon bald nach Ende der FVV fünf Informatikfachschafter in ein Auto gequetscht frohen Mutes gen Hessen fahren, ich einer von ihnen. Dort angekommen wurden wir vom Orga-Team der dortigen FH sowie früher angekommenen Teilnehmern herzlich willkommen geheißen. Herzlich ist an dieser Stelle nicht nur als Floskel zu verstehen: Umarmungen sind die übliche Form. Als Neuling stehe ich etwas verloren herum, beginne aber zu verstehen, dass diese Konferenz deutlich mehr als sachliche Diskussionen bieten muss, um diese Atmosphäre entstehen zu lassen.

Ich erwarte gespannt den AK Neulinge, von dem ich mir eine Einführung in Ablauf und Wesen der

KIF erwarte. Doch da geht es doch mehr um Formalia: Selbstverständnis, Handzeichen für Diskussionen und dergleichen. Auch das Eröffnungsplenum gestaltet sich zunächst recht Sachlich. Zunächst berichten nämlich die verschiedenen Fachschaften von aktuellen Themen der heimatischen Hochschulen. Ich hatte mich bereit erklärt, für unsere TUM-Delegation zu sprechen, und das Los wollte es, das unser Bericht sogar der allererste war. Also erzähle ich ein bisschen, von Anfängerzahlen, unserem Masterstudien-gang, den Mittelkürzungen. Danach kommen andere Fachschaften, aus ganz Deutschland, und sogar eine Delegation aus Wien. Ich erfahre, dass vielerorts Diplomstudiengänge zugunsten von Bachelorstudiengängen abgeschafft werden, die Begeisterung darüber hält sich in Grenzen. Immer mehr Bundesländer haben bereits oder bekommen demnächst dreistellige Langzeitstudiengebühren, typischer Weise ab dem 13. Semester. Auch Verwaltungsgebühren oder Verwaltungskostenbeiträge, typischerweise um die 50 €, sind vielerorts vorhanden oder geplant.

Weniger formal gestaltet sich die zweite Hälfte des Eröffnungsplenums. Hierbei werden Arbeitskreise, -kringel und -punkte (nach Umfang und Seriosität klassifiziert) vorgestellt. Da geht es beispielsweise

um Ergonomie in Hörsaal und Computerpool, oder um eine Einführung in Kryptologie und GnuPG für Anfänger. Ein Vertreter der Uni Bonn stellt in einem Arbeitskreis das dort organisierte Projekt „Ein Stuhl für Kabul“ vor, mit dem der Universität der afghanischen Hauptstadt geholfen werden soll. Der Arbeitskreis „Wirtschaft, Würde, Werte“ will im Laufe der Woche vor allem den Wandel von Wirtschaft als Mittel zum Erreichen von anderen Zielen hin zu Wirtschaft als Selbstzweck sowohl im privaten Leben als auch in der Politik untersuchen.

Es gibt aber auch AKs mit Schwerpunkt auf dem Unterhaltungswert, die sich insbesondere für die freien Zeiten zwischen anderen AKs sowie nebenher anbieten. Sehr traditionsreich scheint der AK „grüne Katzen nähén“ zu sein. Diese Stofftiere sind übrigens nur per definition grün, die tatsächliche Fellfarbe hat damit nichts zu tun. Wer weniger Lust auf Nadel und Faden hat, kann sich stattdessen im Öffnen von Schlössern üben, nachdem er/sie in einem kurzen Vortrag über Technik, Werkzeug und die Sportordnung informiert wurde. Und wem für diese beiden Tätigkeiten die Geduld fehlt, der kann immernoch mit Karten- und sonstigen Gesellschaftsspielen die Längen überbrücken.

Ich selbst begeistere mich für einen Arbeitskreis, der Konzepte erarbeitet, um Erstsemestern ohne Vorerfahrungen Programmieren beizubringen. Dass ein gewisses Maß an Programmierfähigkeiten unerlässlich ist, sind wir uns schnell einig. Auch darüber, dass praktische Erfolgsergebnisse dabei eine wichtige Rolle spielen und daher Pseudocode und UML-Diagramme nicht ausreichen, herrscht Einigkeit. Wir stellen die Situation nach, versuchen, C++ von Grund auf anhand von kleinen Beispielen zu erklären, und erkennen so Probleme, Abhängigkeiten, sinnvolle Reihenfolgen. Als Endergebnis halten wir ausserdem eine mögliche abgestimmte Struktur einer Programmier-Vorlesung mit einer theoretischen Informatik-Vorlesung fest, die sich an geeigneten Stellen treffen, austauschen und ergänzen.

Auch bei der Ergonomie nehme ich teil, und bei der an den Krypto-AK angeschlossenen Keysigning-Party sammle ich neue Unterschriften auf meinem GPG-Key. Ein besonderes Highlight ist der – ebenfalls traditionsreiche Massage-AK am späteren Abend.

Und so vergeht die Zeit bis Sonntag schnell, und bald ist auch bereits das Abschlussplenum da. Die verschiedenen Arbeitskreise berichten, was sich so ge-

tan hat. So kann der Studienführer Informatik mitteilen, dass ein Programmierwochenende geplant ist und der Studienführer immer mehr Praxistauglich wird. Der Arbeitskreis „KIF CA“ hat festgestellt, dass er mehr Zeit braucht, und wird bis zur nächsten KIF konzepte für eine Fachschaftsübergreifende Certifying Authority ausarbeiten.

Drei Arbeitskreise haben Vorschläge für Resolutionen zum Abschlussplenum mitgebracht. Am ersten davon, der Forderung nach geschlechtsgerechten Formulierungen in Resolutionstexten, scheiden sich die Geister. Dass derartige offizielle Texte geschlechtergerecht formuliert sein sollten, das sind sich fast alle einig. Doch ist eine Resolution, ohne klare Richtlinien, was erlaubt und was verboten ist, und ausserdem in jedem Fall nur für diese eine KIF verbindlich, so sinnvoll? Es kommt zu einer hitzigen Diskussion, ein Antrag zur Geschäftsordnung jagt den anderen, und nicht wenige bekommen genug davon und verlassen erstmal den Raum. Letztendlich wird die Resolution zu einem Eintrag ins KIF-HowTo umgewandelt, und die verlorenen Schafe in den Raum zurückgebeten. Offenbar konnten sich streitbare Naturen in dieser Diskussion bereits gut genug austoben, so dass die nächsten beiden Resolutionsentwürfe recht produktiv diskutiert werden können, und am ende zwei fertige Resolutionen dabei herauskommen, die nach diesem Artikel hier abgedruckt sind.

Schließlich ist das Abschlussplenum noch rechtzeitig zur totalen Phase der Mondfinsternis – AK Mondfinsternis! – beendet. Doch damit ist die Nacht noch lange nicht zu Ende, und viele Teilnehmer verzichten ganz darauf, in dieser Nacht noch zu schlafen. Ich allerdings will uns am Montag heil nach Hause fahren und krabbel daher nicht allzu spät in meinen Schlafsack. Am nächsten Morgen beginnt das Abschiedszeremoniell. Es gibt Umarmungen reihum und Versprechen, sich auf der KIF 32,0 wiederzutreffen, die vom 19. bis zum 22.5.2004 in Ulm stattfinden wird. Ich werde auf alle Fälle wieder mit von der Partie sein und freue mich bereits jetzt darauf.

Es sei noch zu erwähnen, dass die KIF natürlich allen Informatikstudierenden und denen, die sich als solche fühlen, offen steht. Solltest du also Lust haben, nach Ulm mitzukommen, kannst du zwecks Koordination an kif@fs.tum.de schreiben.

Im Internet

Konferenz der Informatik-Fachschaften
<http://kif.fsinf.de>

Studienführer Informatik
<http://www.sfinf.de>

Projekt der Uni Bonn zur Unterstützung der Universität Kabul
<http://www.ein-stuhl-fuer-kabul.de>



Martin von Gagern studiert Informatik mit Physik im 5. Semester und wurde im letzten Sommersemester zum Vertreter der Informatikstudenten im Fachbereichsrat gewählt.

✉ gagern@fs.tum.de

Resolution für ein gebührenfreies Studium

Nach der Resolution der Vollversammlung der Studierenden von FH und TU Darmstadt vom 29.10.2003

<http://www.abpaed.tu-darmstadt.de/einrichtungen/fs/infos.html>

Die 31,5te Konferenz der Informatik Fachschaften tritt für ein gebührenfreies Studium ein. Wir lehnen Langzeit- und Zweitstudiumsgebühren sowie die Einführung weiterer versteckter Gebühren wie zum Beispiel Verwaltungskostenbeiträge grundsätzlich ab. Aufs Schärfste verurteilen wir die Verwendung von Erträgen aus Langzeit- und Zweitstudiumsgebühren zur Sanierung der Landeshaushalte.

Begründung:

Die Garantie auf kostenfreie Bildung ist eine wichtige Voraussetzung für die Chancengleichheit im Bildungssystem. Mit den beispielsweise in Hessen geplanten Veränderungen im Bildungsbereich wird die soziale Selektion gefördert. Die geplante Umgestaltung des Bildungsbereiches ist indiskutabel, da sie keine weitreichenden und langfristigen Verbesserungen am maroden Bildungssystem vorsieht.

Resolution der Konferenz der Informatikfachschaften (KIF) zum Thema Hochschuloptimierungskonzept Niedersachsen (HOK)

Gießen, 8. November 2003

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 31,5ten Konferenz der Informatikfachschaften in Gießen protestieren gegen die im Rahmen des so genannten Hochschuloptimierungskonzepts für Niedersachsen vorgeschlagenen Einsparmaßnahmen an den Hochschulen.

Wir weisen darauf hin, dass die Betitelung als Hochschuloptimierungskonzept eine reine Beschönigung ist, da in keinem einzigen Fachbereich einer Universität oder Fachhochschule Mittel erhöht werden sollen. Durch Reduktion von Finanzmitteln in allen Bereichen können Forschung und Lehre an Hochschulen nicht optimiert werden.

Wir stellen fest, dass Einsparmaßnahmen in der Bildung kein geeignetes politisches Mittel zur Haushaltskonsolidierung sind. Die langfristigen Schäden für die Region Niedersachsen und das Land Deutschland übertreffen bei weitem die kurzfristigen Vorteile für die Regierung eines Bundeslandes.

Wir sind der Ansicht, dass durch die geplanten Strukturmaßnahmen, die die Schließung von Hochschulen und die Einstellung von Studiengängen beinhalten, die Bildungslandschaft keinesfalls optimiert, sondern reduziert wird. Gerade als Studierende eines typischen Fachs für Spezialistinnen und Spezialisten sehen wir die Notwendigkeit, Studierende über den Tellerrand ihres Fachbereiches hinausschauen zu lassen. Nur durch Kenntnisse anderer Fachbereiche und Denkweisen kann unser im Studium erworbenes Spezialwissen im späteren Berufsleben einen gesellschaftlichen Gewinn bringen.

Wir fordern die niedersächsische Landesregierung dazu auf, die Existenz der bestehenden Hochschulstandorte sicher zu stellen und die Fächervielfalt an diesen Hochschulen zu gewährleisten.

Das so genannte Hochschuloptimierungskonzept (HOK) lehnen wir strikt ab.

Daniel Altmann, Vivija Cepkalo

„Wer sind denn die?“

Die Erstsemestersprecher für Mathematik und Informatik stellen sich vor

WS 2003/2004 – Ein ganz normaler Semesteranfang für alle älteren Studenten, jedoch ein ganz besonderer für alle Erstis.

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt, der einige Schwierigkeiten für euch Erstsemestler mitbringt und viele Fragen aufwirft. Da ist man doch um jede Hilfe und jede Info froh! Aber wo findet man die? Wen soll man denn fragen? Einfach in die Fachschaft reinmaschieren und fragen? Oder einfach irgendwelche älteren Semester auf den Gängen ansprechen? Zu den Professoren gehen? Alles Möglichkeiten, um bei gewissen Fragen weiterzukommen. Aber oft ist man sich doch unsicher, ob man wirklich einfach so fragen kann. Aber, es gibt *noch* eine Möglichkeit: Die Erstsemestersprecher!

Erstsemestersprecher, was und wer soll das sein?

Es sind Erstis, genau wie ihr. Sie bilden das Bindeglied zwischen euch Erstis und der Fachschaft und somit auch den anderen Organen der Universität. Sie sind eure Anlaufstelle für viele Fragen, Wünsche und Anregungen... und sie kennen die Fragen nur zu gut, denn viele von euren Fragen haben sie auch schon gequält. Sie können für euch die Antworten finden, oder euch weiterhelfen, die Antworten zu finden. Manchmal braucht es auch ein wenig Zeit, die für euch herauszubekommen, aber Hilfe findet ihr in jedem Fall!

Super!!! „Da frag ich doch einfach die“, wirst du dir vielleicht nun denken. Aber schon folgt die nächste Frage: An *wen* soll ich mich denn wenden?

Wer ist denn Erstsemestersprecher?

Da wäre zum Einem Daniel (Informatik, Nebenfach Physik), ein aufgeweckter, aufgeschlossener junger Mann, der Spaß daran hat, sich in der Fachschaft einzubringen. Er hat bereits kleinere Aufgaben übernommen; beispielsweise hat er einen der letzteren Semesterticker gestaltet. Zum Anderen ist da Vivija (Mathematik, Nebenfach Physik), ein lebenslustiges Mädli, das gerne organisiert und euch wahrscheinlich schon einmal mit einem fröhlichen „Guten Morgäääh“ begrüßt hat.

Zwei sympathische junge Menschen, die eure Probleme kennen und denen es Freude macht, euch mit ihrer Hilfe zur Seite zu stehen. Und zwei „Erstis und Fachschaftler in einem“, die euch mit einem offenen Ohr, oder wahrscheinlich mit mehreren offenen Ohren zuhören, wenn ihr Anregungen, Wünsche, aber auch Probleme und Sorgen loswerden wollt.



Vivija Cepkalo studiert Mathematik mit Nebenfach Physik im ersten Semester.

✉ ceprkalo@fs.tum.de



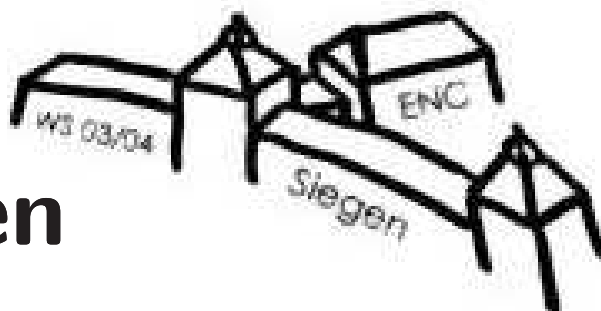
Daniel Altmann studiert Informatik mit Nebenfach Physik im ersten Semester.

✉ altmann@fs.tum.de

47. KoMa

Thomas Preu

Bericht von der KoMa in Siegen



Arbeit und Spaß mit anderen Mathefachschäftlern aus Deutschland

Die KoMa ist die „Konferenz der deutschsprachigen Mathematikfachschaften“. Das bedeutet, dass sich aktive Fachschäftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz für ein paar Tage treffen und sich über aktuelle Probleme des Mathematikstudiums an ihren Universitäten austauschen. Dieses Jahr fand sie vom 27.11. bis zum 30.11. in Siegen statt.

Anreise

Für die Anfahrt haben wir von der TU-Fahrbereitschaft (nach Rücksprache mit unserem Dekan – vielen Dank) einen Bus bekommen; nachträglich stellte die Rechtsabteilung zwar fest, dass Studenten auch auf „Befehl“ des Dekans die Fahrzeuge nicht nutzen dürfen, aber da die Mühlen der Bürokratie halt langsam mahlen, waren wir zu diesem Zeitpunkt schon 2 Tage in Siegen – und in Siegen wollten wir den TU-Bus auch nicht stehen lassen :-)

Die Fahrt selbst dauerte von München bis Siegen mit Zwischenstop beim Burger King etwa 6 Stunden.

Arbeitskreise

Auf der KoMa ist alles ein AK: Es gibt die ernsthaften AKs, auf denen viel gearbeitet wird (AK Bachelor, AK Lehramt . . .), und daneben, die sog. Spaß-AKs (AK Essen, AK Schlafen, AK Schaffkopfen . . .). Da wir von der Fachschaft Geld für die Fahrt auf die KoMa erhalten, sind wir auch bemüht, tatsächlich etwas Produktives zu Stande zu bringen – dennoch kommt auch der Spaß nicht zu kurz.

Es gab folgende ernsthaften AKs: AK Bachelor, AK Lehramt, AK Organisationsstruktur der KoMa, AK Studiengebühren, AK Politik und Protest, AK Technomathe, AK Kreativitätstechniken und AK Tutorien.

Ich habe u.a. am AK Bachelor teilgenommen. Dort haben wir uns damit beschäftigt, welche Veranstaltungen unbedingt in einen 6-semestrigen Bachelor rein müssen und haben uns über Akreditierung ausgetauscht (Jeder Bachelorstudiengang muss akreditiert werden; das ist so eine Art Gütesiegel, das besagt, dass man mit diesem Abschluß die Grundlagen seines Faches verstanden hat).

Im Wesentlichen haben wir dort auch festgestellt, dass wir den Bachelor für das Mathestudium für ungeeignet halten. Deshalb haben wir in diesem AK auch eine Resolution zu diesem Thema vorbereitet (siehe weiter unten).

Von allen AK kann ich nicht berichten, da viele parallel stattfanden und ich nicht an allen teilgenommen habe. Falls jemand Interesse an bestimmten Themen hat, kann man gerne in der Fachschaft nachfragen

– außerdem gibt es den KoMa-Kurier: dort werden nochmal alle Ergebnisse zusammengefasst, die auf einer KoMa erzielt wurden. Ist in der Regel ein oder zwei Monate nach der KoMa fertig.

Plena

Am Anfang und am Ende einer jeden KoMa gibt es das sogenannte Plenum. Dort nehmen alle teil, im Gegensatz zu den AKs, wo nur diejenigen dort sind, die sich mit dem jeweiligen Thema beschäftigen wollen.

Am Anfangsplenum finden traditionell die Berichte aus den Fachschaften statt. Überall in Deutschland und Österreich wird an den Hochschulen gespart – jeweils unter den verschiedensten, phantasievollen Namen: Hochschulreform in Österreich, Hochschuloptimierungskonzept in Niedersachsen, Hochschulpakt in Thüringen, u.s.w. Außerdem werden auch überall Studiengebühren eingeführt.

Am Abschlußplenum werden die Ergebnisse der AKs vorgestellt, sowie die Resolutionen verabschiedet. Eine Resolution stellt eine Art Beschluß oder Aufforderung an Entscheidungsträger durch die KoMa dar. Die Resolutionen werden traditionell im Konsens beschlossen – d.h. dass jeder der an der KoMa teilnimmt sich auch in der Resolution wiederfindet. Bei etwas mehr als 30 Teilnehmer kann das schon dauern, bis man sich einig ist, aber wir haben uns auf 2 Resolutionen einigen können. Sie sind uns so wichtig, dass wir sie ungekürzt abdrucken wollen (vgl. Kästen).

Sonstiges

Daneben haben wir (Christian Falz und ich) noch bayrischen Kulturexport betrieben und im AK Schaffkopfen das unterhaltsame Kartenspiel auch ausserhalb Bayerns bekannt gemacht. Wir haben eine Stadtführung durch Siegen gemacht, was mit dem Besuch des Weihnachtsmarktes bei Glühwein und gebrannten Mandeln endete.

Es gab natürlich noch viel mehr und man hat vor allem einige interessante und nette Leute kennengelernt. Man wird sich wohl auf der nächsten KoMa in Hamburg wiedersehen. Aus München waren auf der KoMa: Christian Falz, Roland Seydel, Leo Pichler, Jan Strobel und meine Wenigkeit.

Resolution zur Hochschulfinanzierung

Da in den staatlichen Haushaltskassen viel zu viele Löcher klaffen, sollen möglichst viele Ausgaben gekürzt und Einnahmen erhöht werden. Dass in Deutschland gespart werden muss, ist seit Jahren unbestritten. Dabei gerät aber offenbar die Nachhaltigkeit und Sinnhaftigkeit in den Hintergrund.

Genauso unbestritten wie die Notwendigkeit des Sparens ist auch die Wichtigkeit von Bildung als Deutschlands wichtigster Resource. Dennoch wird unter unterschiedlichen Namen in den verschiedenen Bundesländern massiv an den Hochschulhaushalten gekürzt. Bildungspolitik gehört zum Aufgabenbereich der Länder, so dass die Kürzungen in der bundesdeutschen Presse leider wenig Echo finden.

Die Hochschulfinanzierung muss vom Staat getragen werden, diese kann nicht durch Studiengebühren ersetzt werden. Sozial benachteiligte Schichten würden durch derzeit bekannte Studiengebührenmodelle vom Studium abgeschreckt; die Sozialverträglichkeit wäre nicht gewährleistet.

Jede Kürzung an den Hochschulen ist auch eine Beschränkung der Hochschulen in ihrer Möglichkeit, Drittmittel einzuwerben und so die oft geforderten Kontakte zur Industrie herzustellen; eine Institution, die durch Kürzungen in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt wird, ist zunehmend für die Förderung durch die Wirtschaft uninteressant, was zu nochmaligen Kürzungen führt.

Deshalb spricht sich die KoMa^a in Siegen gegen pauschale Kürzungen im Bildungsbereich aus. Desweiteren befürwortet die KoMa die Einführung von Gesamthaushalten für die Universitäten, so dass die fachlich kompetenten Gremien sinnvoll Schwerpunkte setzen können und nicht auf politische Vorgaben, die fachlich zweifelhaft sind, reagieren müssen.

Überdies fordert die KoMa die Universitäten und insbesondere die mathematischen Fakultäten auf, sinnvoll und nicht an Vorlesungen und anderen Grundleistungen des Studiums zu sparen.

^a47. Konferenz der deutschsprachigen Mathematikfachschaften

Resolution zum Bachelorstudium

Im Sinne des Bologna-Prozesses soll in den nächsten Jahren das Diplom durch die Bachelor/Master-Studiengänge ersetzt werden. Als Vorteile werden oft die bessere Vergleichbarkeit der Abschlüsse und kürzere Studiendauer angeführt. Diese Vorteile bestehen jedoch nur scheinbar, da die Prüfungsordnungen an verschiedenen Universitäten stark voneinander abweichen und die kürzere Studiendauer durch Abstriche am Standardprogramm erkauft wird.

Im Moment ist das Diplom aus Deutschland international anerkannter als der Bachelor, da es bereits etabliert ist. Es gibt kaum Erfahrung mit den Bachelorprüfungsordnungen, so dass eine plötzliche Einführung ohne genügend getestete Modellprojekte (d.h. Situation der Absolventen bis 2 Jahre nach ihrem Abschluss geklärt) zu Chaos in den Studiengängen führen muss, da die Studierenden, die Unternehmen und die Forschungseinrichtungen nicht vernünftig planen können.

Desweiteren zeigt die Erfahrung an den Fakultäten, an denen sowohl der Diplom- als auch der Bachelorstudiengang angeboten werden, dass das Diplom von den Studierenden wesentlich besser angenommen wird.

Zu den 10 Thesen der Kultusministerkonferenz^a zu den Bachelor- und Masterstudiengängen vertritt die KoMa folgende Position:

- Die geforderte Verschiedenheit von Diplom- und Bachelorstudiengängen führt zu teurem, bürokratischen Mehraufwand; auch, weil sich die Diplomstudiengänge bewährt haben, halten wir dies für nicht sinnvoll. (zu 1.)

^a10 Thesen zur Bachelor- und Masterstruktur in Deutschland. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 12.06.2003

- Für ein Studium der Mathematik hält die KoMa die gestufte Studienstruktur für ungeeignet, da man sich zunächst über mehrere Semester in die Grundlagen der Mathematik einarbeiten muss, um die angewandte Mathematik tiefgreifend zu verstehen. (zu 2.)
- Wir erkennen die Notwendigkeit eines weiteren berufsqualifizierenden Abschlusses in Form des Bachelor nicht. (zu 3.)
- Ebenfalls sehen wir darin, dass der Bachelor die gleichen Rechte wie ein Fachhochschul-Diplom verleihen soll, keinen Sinn, da der Bachelor aufgrund seiner Kürze nur eine Rechenmethodenausbildung darstellen kann. (zu 8.)
- Die Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums in dem angegebenen Zeitraum ist aufgrund der in verschiedenen europäischen Ländern unterschiedlichen Regelstudienzeiten für den Bachelor illusorisch. (zu 10.)

All diese Gründe veranlassen die KoMa in Siegen dazu, eine Aufschiebung des Bologna-Prozesses zu fordern, bis vernünftige Konzepte vorliegen, welche auch genügend auf ihre Praxistauglichkeit geprüft wurden und bei denen keine Qualitätsverluste bei den Mathematikabsolventen zu befürchten sind.



Thomas Preu ist ein Spaßstudent, der mit seinem Abschluß nicht Deutschlands Wirtschaftskraft steigern will

...

✉ preu@fs.tum.de

Andreas Würfl

Mörder und Pfannkuchen

Die SET-Fahrt vom 14.–16. November 2003

Wie lange ist es her, dass ihr Spiele im Stuhlkreis lustig gefunden habt? Wann habt ihr das letzte Mal einen Abend damit verbracht, euch gegenseitig Rätselaufgaben zu stellen, „Mafia“ zu spielen und Tee zu trinken? Die Zeiten sind lange vorbei? Bei mir und 30 anderen SET-Fahrern nicht.

Aber ich fange am Besten von vorne an: Die Fachschaft MPI bietet jedes Jahr im Herbst eine Fahrt für Erstsemesterstudenten an. Dieses Jahr ging es ins Allgäu. Nach unterschiedlich langer Irrfahrt durch die menschenleeren Weiten des Voralpenlandes kamen wir am Freitag gegen sieben an. Die (unbrauchbare) Wegbeschreibung aus dem Internet sollte aber die einzige Ausnahme in der sonst guten Organisation bleiben.

Nachdem das Küchenteam sein Werk vollbracht hatte (ein großes Lob an uns und unsere Kochkünste) und auch die letzten angekommen waren, wurde schon beim Essen fleißig über Aussagenlogik, Hochschulpolitik und Mönche mit Punkten diskutiert. Nach dem obligatorischen Kennenlernspiel, das aber erfreulich kurz ausfiel, haben wir bewiesen, wie wenig man braucht, um viel Spaß zu haben. Als ich das nächste mal auf die Uhr geschaut habe, war es zwei, dabei haben wir nur unser „Mörderspiel“ erklärt bekommen, einige interessante Verrenkungen bei verschiedenen Reaktions- und Kombinationsspielen vollführt und bei zwei Runden „Mafia“ zahllose unschuldige Bürger gelyncht.

Am Samstag sind wir, nachdem wir für das Frühstück den gesamten Backwarenvorrat des Dorfes aufgekauft hatten, in zwei Gruppen zum Wandern aufgebrochen. Angekündigt waren zwei Touren mit 3 bzw. 6 Stunden Gehzeit. Für die Jahreszeit hatten wir Glück mit dem Wetter und konnten nach zwei Stunden einen herrlichen Blick auf die Alpen genießen. Während des ganzen Weges wurde natürlich weiter über Äquivalenzklassen und Brüder mit Türen gegrübelt.

Komischerweise sind beide Gruppen gleichzeitig von der Wanderung zurückgekommen, was bei den sportimpulsiv Nr. 77 — Schöne Bescherung

lich weniger ambitionierten keine Begeisterung hervorrief. Aber nichts bringt einen quengelnden Studenten so schnell zum Schweigen, wie die Pfannkuchen, die es anschließend gab. Wer fünf mal in die Küche läuft, um sich einen Nachschlag zu sichern, der kann sich in den Allgäuer Bergen nicht zu sehr verausgabt haben.

Während die einen sich an diesem Abend mit Skat oder Schafkopf amüsierten, drängte sich bei anderen der Abgabetermin der LinAlg-Hausaufgabe wieder ins Gedächtnis. Nebenbei tauchte auch die eine oder andere Rätselaufgabe wieder auf, oder fand das Mörderspiel ein weiteres – zunehmend paranoides – „Opfer“. Mitten in der Nacht brachen einige nochmals zu einem Spaziergang im Dunkeln auf, von dem die Letzten erst um halb drei zurückkehrten.

Tags darauf war es auch schon wieder vorbei. Nach dem Frühstück wurde das Haus mit vereinten Kräften geputzt, die Küche wieder in einen zivilisierten Zustand versetzt und unsere gesamte Ausrüstung eingesammelt. Von den Lebensmittelvorräten, die übriggeblieben sind, hätte man nochmals 20 Leute ein ganzes Wochenende satt bekommen. Es wären auch noch einige Betten frei gewesen. Wo wart ihr also, ihr undankbaren Erstsemester? Wenn sich die Fachschaft reinhängt und extra für euch ein super Wochenende organisiert, dann kann man euch auch nicht helfen, wenn ihr die Gelegenheit nicht nutzt. Ich kann nur sagen, dass ich schon lange nicht mehr soviel Spaß hatte, so viele interessante Gespräche geführt habe und so viele nette Leute kennengelernt habe.

Aber ihr habt noch eine Chance: nächstes Jahr – als Mitglied im SET-Team.

Andreas Würfl studiert Mathematik mit Informatik im ersten Semester.

Thomas Preu

Ein (ent)spannendes Wochenende

Impressionen von einer SET-Fahrt

Als Fünftemester habe ich ja eigentlich nichts auf einer SET-Fahrt zu suchen, weil dieses Wochenende vor allem Erstis gehören soll – zum Kennenlernen, Entspannen, Spaß haben und gemeinsame Sachen unternehmen; und damit man sieht, dass Uni nicht nur aus Vorlesungen und Übungen besteht.

Ich habe auch wenig an den SET mitorganisiert, so dass mir ein besonderer Platz zukommen würde – der Grund, warum ich mitfahren sollte, war, dass ich FBR bin und als solcher technische Fragen zum Studium beantworten könnte – kann ich auch, aber bei weitem nicht alle.

Es hat mich außerdem gereizt, mal ein Wochenende zu verbringen, ohne irgendwelche Erwartungen reinzusetzen – nicht mal, dass ich Spaß haben würde (was ich aber natürlich hatte) –, und mal mit ande-

ren Menschen etwas zu unternehmen (was ich auch habe).

Also habe ich Freitag morgen meine Sachen gepackt, und bin wie immer zur Uni – halt nur mit Gepäck. Ich habe meine Veranstaltungen besucht, habe die Algebra-Übungen ausfallen lassen und bin stattdessen schon um 14.00 Uhr von der Uni aus los – mit den anderen Fachschaftlern: wir waren insgesamt zu neunt (sieben SET-Refs, Lorenz und ich).

Nach einigen Umwegen waren wir dann auch um 17.00 Uhr in Weitnau im Allgäu in unserer mehr oder weniger entlegenen Hütte. Wir machten alles klar mit der Besitzerin (sehr nette Frau) – ziemlich saubere und nette Unterkunft, mit einigen Mehrbett- und Doppelzimmern; das Übliche, was man etwa von einem Schullandheim erwartet.



Durchweg zufrieden waren die Studienanfänger mit dem vom SET-Referat für sie organisierten Wochenende.

Die Erstis waren noch nicht da – die Fachschaftsvorhut hatte also einige Zeit für Vorbereitungen. Wir haben noch Getränke für alle eingekauft und Bier für Andi und mich – der Rest der Fachschaft ist nicht so angetan von diesem bayrischen Grundnahrungsmittel. Zum Thema Alkohol: Jeder musste sich seine Alkoholika selber mitnehmen, von der Fachschaft waren lediglich die alkoholfreien Getränke organisiert – es sollte ja kein Saufgelage werden, aber alle sind doch hoffentlich auch alt genug, um auf sich selbst aufzupassen (es gab auch keine Probleme).

Schön langsam trafen dann die Erstis ein und bezogen ihre Zimmer – Prinzip Selbstorganisation im Wesentlichen. Dann sammelte man sich unten im Gemeinschaftsraum und unterhielt sich über den Studienalltag, wie oft man sich verfahren hatte, bis man endlich da war, und Ähnliches. Nebenbei wurde in der Küche schon gekocht – es gab Spaghetti mit verschiedenen Soßen. Um 20.00 Uhr, als schließlich alle da waren (einer wurde leider krank und konnte nicht mit...) wurde auch gegessen.

Danach habe ich an meinem Tisch die Erstis mit einem kleinen Rätsel aus meiner Nichtklassische-Logiken-Vorlesung unterhalten – wider Erwarten stieß es auf große Resonanz.

Anschließend haben wir das Programm für den nächsten Tag besprochen (Wandertour) und uns gegenseitig vorgestellt. Die meisten Leute scheinen doch ziemlich musikalisch zu sein. Vielleicht noch zur Zusammensetzung: Die Erstis waren eine ausgewogene Mischung aus MPI.

Ich bin später noch raus zum Rauchen (es waren nur 3 Raucher dabei). Ich habe mich dabei etwas länger mit Sorin unterhalten – er hatte schon ein Jahr Biochemie studiert, bis er merkte, dass er doch vielleicht was anderes will (oder auch nicht, das wusste er selber nicht so genau). War sehr interessant – wir haben uns auch über persönliche Dinge zum Studium und drumherum ausgetauscht – vielleicht hat es doch etwas gebracht, dass ich mitgefahren bin.

Dann wurden noch einige nette Spiele gespielt, wie das Mafiaspiel. Außerdem *das* Mörderspiel. Bis schön langsam alle ins Bett sind war es dann auch schon nach 2.00 Uhr.

Am nächsten Morgen wurden dann alle spätestens gegen 9.00 Uhr geweckt. Es gab Frühstück: Semmeln, Brot, Käse, Wurst, Butter, Marmelade, Kaffee, Tee etc.

**Ihre
Wanderung**
führte die
Hälfte der
Teilnehmer zu
einer Burgruine.



Wie am vorigen Abend besprochen, teilte man sich in zwei Gruppen auf: Ein Teil machte die „Kurze“, die für 3 Stunden geplant war, und der andere Teil machte die lange Tour, die auf 5 Stunden angesetzt war; außerdem gab es noch unseren fußkranken Marcel, der auf das Haus aufpasste, während alle weg waren.

Ich war bei der längeren Tour dabei, wir gingen vor den anderen um 11.00 Uhr los. Es war ein sehr sonniger Tag, erst recht sonnig für einen Novembertag. Am Anfang war es eher ein Querfeldein über diverse Weiden – dank Lorenzens und Vronis Karten sind wir aber immer auf dem Weg geblieben. Wir wanderten zu einem Gipfel der Oberallgäuer Voralpen, an dem wir nach etwa 2 Stunden ankamen: Dort hatten wir eine fantastische Sicht auf die Alpen – wie gesagt, ein unglaublich klarer und sonniger Tag.

Nach einer längeren Pause gingen wir in einem großen Bogen wieder zu unserer Hütte zurück – hier stellten sich dann schon einige Müdigkeitserscheinungen ein, aber die waren anscheinend mitkalkuliert, denn wir waren ziemlich pünktlich um 16.00 Uhr wieder da.

Wir sahen die andere Gruppe gleichzeitig mit uns ankommen und versuchten, sie mit einem 400-Meter-Endspurt noch zu überholen – es hat aber nur zu einem gleichzeitigen Eintreffen gereicht. Man muss dazusagen, dass die andere Gruppe schon 11.30 Uhr los ist.



Große Freude hatten die Studienanfänger daran, ihre SET-Referenten deren Namen erraten zu lassen.

Damit war empirisch bewiesen: der Großteil der 3-h-Tour-Gruppe waren Luschen! :-)) Wahrscheinlich waren die aber zu sehr mit Ermorden beschäftigt – während in unserer Gruppe niemand starb, gab es in der anderen Gruppe 4 Opfer zu beklagen.

Dann machte Vivija am Nachmittag Pfannkuchen und man setzte sich zusammen – die einen zum Hausaufgabenmachen, andere zum Schafkopfen, wieder andere zum Risiko-Spielen. Dann gab es ein Risotto – die Küchenarbeit wurde eigentlich ziemlich gleichmäßig auf alle Leute verteilt, das hat gut geklappt.

Leider hatte ich einen kleinen Anfall (krankheits-technischer Art), so dass ich den Rest des Abends ab 22.00 Uhr außer Gefecht gesetzt war – normalisierte sich aber über die Nacht. Es gab dann noch eine Nachtwanderung, bei der die Rückkehr erst um 2.45 Uhr gewesen ist (habe ich mir sagen lassen).

Am Sonntag konnte man dann bis 10.00 Uhr ausschlafen – die Heimfahrt war auf Mittag angesetzt, sonst hätte man wohl noch länger schlafen dürfen. Es gab noch ein gemeinsames Frühstück, dann packten alle und ein entspannendes und spannendes Wochenende, an dem man viele neue Leute kennengelernt hat, ging zu Ende.

Den Erstis hat es gefallen – zumindest habe ich noch nichts Gegenteiliges gehört. Auch mir hat das Wochenende Spaß gemacht (trotz des kleinen gesundheitlichen Aussetzers) – vielleicht gerade weil ich mir gar nichts vorgenommen hatte. Bevor ich's vergesse: Massenmörder Nr. 1 ist Marcel Mayer.

Herzlichen Dank an die SET-Refs (auch an die, die wegen SET-Party-Vorbereitungen zu Hause bleiben mussten – also Markus T.), Andi D., Marcel M., Nadine H., Vroni B., Patricia B., Barbara H., Tobi R. Sie hatten zwar ab und zu ziemlichen Stress, aber es hat sich gelohnt.



Thomas Preu studiert Mathematik mit Informatik im 5. Semester. Er vertritt die Mathematikstudierenden im Fachbereichsrat.
✉ preu@fs.tum.de

*Das impulsiv wünscht
schöne Feiertage!*

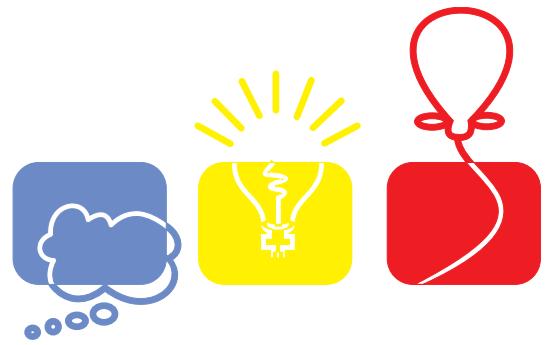


Foto: Kai Dierkesmann, Styling: Sina Dietz

Jan Bandouch, Martin von Gagern, Benjamin Hummel,
Uwe Maurer, Franz Prilmeier, Justus Schwartz

Sieben Tumköpfe beim Eiffelturm

Die TUM-Delegation beim ICPC



Der ICPC (International Collegiate Programming Contest) wird seit 1977 jährlich von der ACM organisiert. Sieben Studenten der TUM haben diese Jahr in zwei Teams erfolgreich Teilgenommen.

Sonntag, gnadenlos früh (sprich noch deutlich vor neun Uhr) passieren drei große Reisebusse einen Schrankenposten und fahren vor einem großen Gebäude irgendwo im Nirgendwo vor. Es handelt sich bei diesem Bau um die Ecole Polytechnique Supérieure, die zwar geographisch im Großraum Paris liegt, es in Punkto Abgeschlossenheit aber durchaus mit dem „Campus“ Garching aufnehmen kann.

Den Bussen entsteigen – für die Tageszeit total untypisch – etwa 160 Informatikstudenten (die wenigen Studentinnen gehen zahlenmäßig unter) aus Südwesteuropa: Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Schweiz sowie Deutschland und Österreich je zur Hälfte. Darunter auch wir sieben Münchner.

Anlass ist der International Collegiate Programming Contest (ICPC, <http://icpc.baylor.edu>), der seit 1977 jedes Jahr von der Association for Computing Machinery (ACM, <http://www.acm.org>) organisiert wird. Dabei treten zunächst in regionalen Vorausscheidungen Teams aus je drei Studierenden gegeneinander an. Das beste oder die zwei besten Teams aus diesen Regionalauscheidungen treten dann im weltweiten Finale gegeneinander an. Aufgabe ist es, in einer gewissen Zeit (bei uns fünf Stunden) möglichst viele der algorithmenlastigen Problemstellungen zu lösen. Bei gleicher Zahl gelöster Aufgaben entscheidet die benötigte Zeit bis zur Abgabe der Lösungen; falsche oder zu langsame Lösungen geben Strafzeiten.

Wir durchqueren die hinter unpassend kleinen Eingangstüren gelegene riesige Eingangshalle der Hochschule, die einen recht partytauglichen Eindruck macht, und finden uns in einem Hörsaal ein, indem es

noch letzte Ankündigungen fuer den bevorstehenden Wettbewerb gibt. Um 10 Uhr soll es dann tatsächlich losgehen.

Um uns mit dem System zur Abgabe und Bewertung der Aufgaben vertraut zu machen, hatten wir am Samstag bereits zwei Übungsaufgaben bekommen gehabt. Um uns den Aufenthalt erlebnisreich zu gestalten und sicherzustellen, dass niemand zu viel Schlaf bekommt, hatten wir danach den Abend in Paris verbracht. Während die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer sich die Beine in den Bauch stand, nutzten wir die Gelegenheit, das Wahrzeichen der Stadt aus verschiedenen Blickwinkeln und mit unterschiedlicher Beleuchtung zu bewundern. Nur nicht von oben, dazu reichte die Zeit nicht mehr, denn als Programm war eine Fahrt auf der Seine mit einem atrappenreichen Schaufelraddampfer und Buffet an Bord vorgesehen. Das Buffet, in Kombination mit dem kargen Mensa-Essen am Samstag Mittag, hat uns auf der ersten Hälfte der Fahrt alle Sehenswürdigkeiten ignorieren lassen. Doch der Vorteil an einer Flussrundfahrt ist, dass man den Weg auch wieder zurück fährt.

Die TUM schickt seit einigen Jahren Teams zu diesem Wettbewerb. Dieses Jahr sind wir mit zwei Teams – tumkoepfe 1 und 2 – mit dabei. Zum Wettbewerbsbeginn trennen wir uns, auch von unserem Coach, und nehmen unsere Plätze in zwei verschiedenen Computerräumen ein. Pro Team gibt es nur einen Computer, da ist gute Koordination und viel Kopfarbeit gefragt. Neun Problemstellungen gibt es zu bearbeiten, und schnell fangen die Köpfe an zu rauchen, etwas später auch die Tastaturen.

Das alles geht natürlich nicht ganz unvorbereitet. Seit längerem hatten wir uns etwa wöchentlich zum Üben getroffen. Dabei war uns die ACM-Seite der Universidad de Valladolid in Spanien (<http://online-judge.uva.es>) von großer Hilfe. Auf dieser Seite gibt es eine große Sammlungen an Aufgaben, die von ihrer Art her in etwa denen des Contests entsprechen. Insbesondere bietet diese Seite auch einen Online Judge, der automatisch die Lösungsversuche auf Korrektheit und Effizienz an Hand von Testeingaben überprüft. Etwa einmal im Monat findet auf diesem Server auch ein Onlinecontest statt, wo unter realistischen Zeitbeschränkungen neue Aufgaben bearbeitet werden können. Eine Ranklist nach den gleichen Kriterien wie bei den „richtigen“ Wettbewerben ermöglicht einen Vergleich mit anderen teilnehmenden Teams.

Doch irgendwie ist der tatsächliche Wettbewerb dann doch wieder anders. Die Themenstellungen haben andere Schwerpunkte, unsere Tonnen von Papierunterlagen (digitale Datenträger sind verboten) bringen uns wenig, das Erkennen der richtigen Lösungsstrategie hingegen viel. Während der Vorjahressieger Ulm mit sieben gelösten Aufgaben auch dieses Jahr klar gewinnt, können unsere Teams in der kurzen Zeit nur zwei bzw. drei der neun gestellten Aufgaben lösen, was aber für die Plätze 12 und 4 ausreicht.

An diesen Erfolg wollen wir kommendes Jahr anknüpfen und nach Möglichkeit sogar in die World Finals vorrücken. Da jedoch drei unserer Mitstreiter demnächst mit ihrem Studium fertig werden, haben wir nur noch ein einziges Team komplett. Dabei haben sich zwei Teams als eine gute Wahl erwiesen.

Wenn dir also Programmieren, Knobeln oder die effiziente Implementierung von Algorithmen Spaß machen, schreib doch mal an gagern-acm@fs.tum.de. Wir würden dann versuchen, das Training mit diesen Interessenten zu koordinieren. Wer vorher schon einen Eindruck von den Aufgaben bekommen will, kann natürlich mal den Online Judge von Valladolid anschauen.

Jan Bandouch studiert Informatik im 9. Semester.

✉ bandouch@in.tum.de

Martin von Gagern studiert Informatik im 5. Semester.

✉ gagern@fs.tum.de

Benjamin Hummel studiert Informatik im 5. Semester.

✉ hummelb@in.tum.d

Uwe Maurer studiert Informatik im 7. Semester.

✉ maurerk@in.tum.de

Franz Prilmeier studiert Informatik im 9. Semester.

✉ prilmeie@in.tum.de

Justus Schwartz studiert Informatik im 9. Semester.

✉ schwartz@in.tum.de

Jonas von Beck

ESP 03

Die Party mit dem Biercounter

20:00–21:00

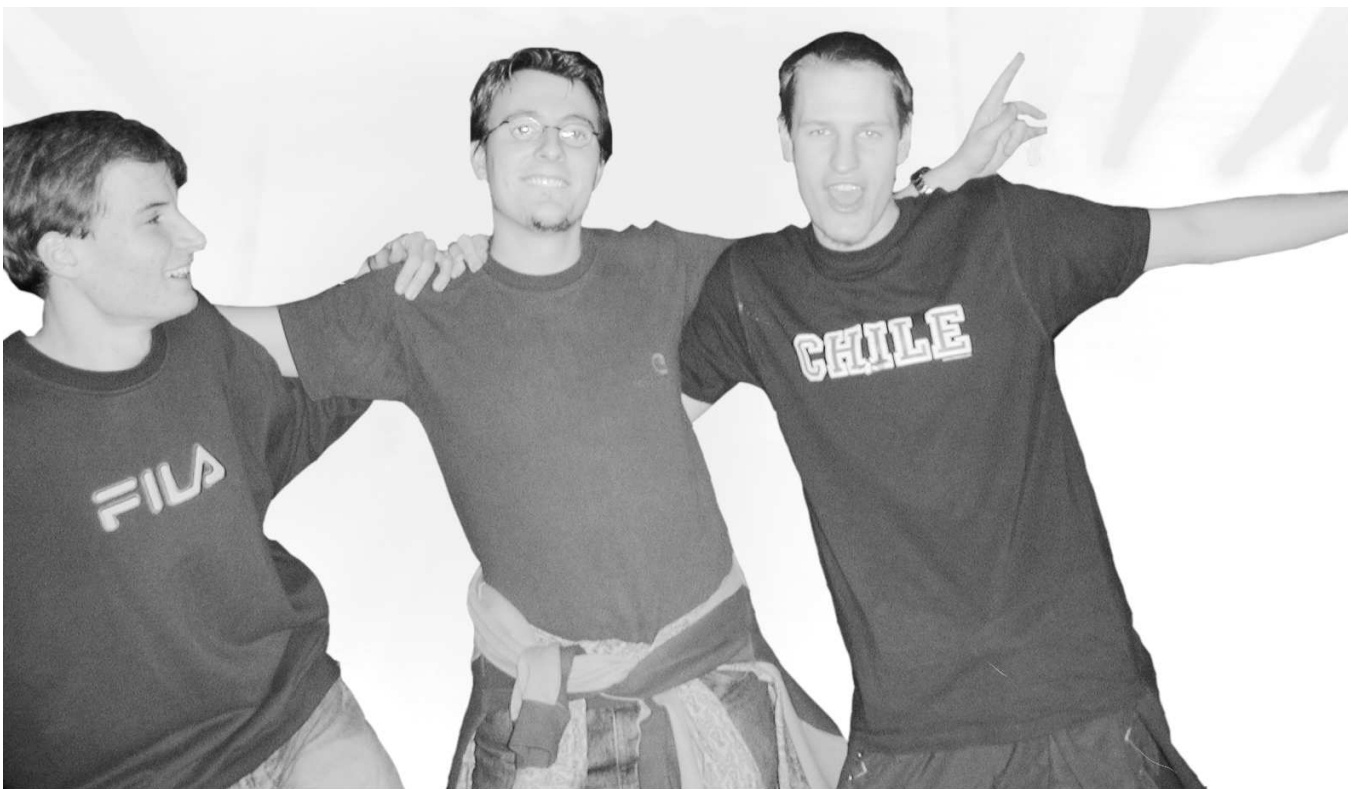
Nach einer erfolgreichen Demonstration gegen Bildungskürzungen mit weit mehr Demonstranten als erwartet beschlossen wir etwas gutes für uns zu tun. Also sind wir relativ bald nach Garching losgezogen, um von Anfang an dabei zu sein. Am Maschbau angekommen, hatte die Party offiziell erst vor wenigen Minuten begonnen, und einige Aufbauarbeiten waren noch im vollen Gange. Aber das Ganze machte schon einen sehr soliden Eindruck.

Um vorerst einmal etwas für die Fitness zu tun, beschlossen wir, bei der Kaffeebar vorbeizuschauen. Nach einem kräftigen Espresso guckten wir uns dann kurz um, stellten fest, dass noch nicht so viel los war, und beschlossen, uns erst einmal aufzuwärmen, um auf bessere Zeiten zu warten. Bei einem klei-

nen Rundgang fanden wir glücklicherweise die zweite Area, wo es außer Bier noch weitere vielversprechende Drinks gab.

21:00–22:00

Inzwischen hatten wir die erste Flasche schon verschwinden lassen, und angespornt von dem riesigen Biercounter über der Theke holten wir uns gleich ein neues Bier. Als uns dann noch ein leichtes Hungergefühl überkam, verdrückten wir noch ein Sandwich, um nicht zu früh unter den Tisch zu fallen. Auf der Tanzfläche angekommen mussten wir dann feststellen, dass sich noch recht wenige Leute von der kreuz und quer durchgespielten Plattensammlung motiviert fühlten, ihre Tanzkünste zur Schau zu stellen.



Also zurück an die Biertische. Währenddessen diskutierten wir, wie schnell der Körper welche Menge an Alkohol bzw. Bier abbauen kann, um wieder unter Kontrolle der geistigen Kräfte zu gelangen, die das straffreie Autofahren erlaubten.

22:00–23:00

Inzwischen ist es relativ voll geworden, und die Leute schienen zwecks Platzmangel auf der Aufenthaltsfläche zur Tanzfläche auszuweichen. Doch tanzen wollte noch niemand so richtig. Ab und zu motivierten wir uns, zu einem passenden Lied das Tanzbein zu schwingen, verloren die Motivation jedoch meist beim nächsten, da die Musikrichtung bunt gemischt wurde. Hip-Hop, Rock, Pop, was langsames, was schnelles, einfach nur random. Das sagte uns nicht zu und wir beschlossen, die zweite, kleinere Area aufzusuchen, um uns einen Caipi zu gönnen, und stellten fest, dass dort die Stimmung doch sehr viel besser war. Also beschlossen wir, dort zu bleiben und zu tanzen. Auf den zweiten Caipi verzichteten wir, da wir nicht auf den Geschmack kamen. Inzwischen war jedoch auf der Party schon richtig was los, und eine super Stimmung kam auf. Die Lust auf etwas Abwechslung brachte uns auf die Idee, uns für ein Cuba Libre anzustellen.

23:00–24:00

Nach 15 Minuten Anstehen und Warten war es dann soweit. Wir hielten unseren Cocktail in der Hand und ich muss sagen, der hat sehr gut geschmeckt. Inzwischen war es schon so voll, dass die gesamte Partyfläche mit feiernden Leuten gefüllt war. Die Hoffnung auf Musik nach unserem Geschmack aufzugeben, beschlossen wir, auf der Tanzfläche rumzuhampeln. Da auch ein paar andere Leute mit der Musik nicht ganz einverstanden waren, versuchte ich indirekt an den DJ weiterzugeben, er solle doch zeitweise eine Linie beibehalten.

24:00–01:00

Gebracht hat die Bitte leider nicht viel. „Hero“ von Metallica. „Hab ich jetzt was verpasst? Ist die Party jetzt schon vorbei?“ Gewohnt, langsamere Klassiker zum Ende der Party zu hören, fragte ich schnell nach der Uhrzeit und war beruhigt, als ich merkte, dass der DJ sich wohl nur im Track geirrt haben muss. Und wie nicht anders zu erwarten, kam gleich darauf auch wieder ein tanzbarer Hit.

01:00–02:00

Angespornt von den Jungs ließen sich ein Paar Mädls dazu überreden, uns auf einem höheren Stockwerk etwas vorzutanzten. Als sie dann oben waren, bemerkten sie nicht, dass sie von dem hinterlistigen Kameramann gefilmt wurden und das Resultat auf der großen Leinwand zu begutachten war. Den Meisten hat das Ganze anscheinend ganz gut gefallen.

02:00–ENDE

Nur die Mädels waren davon nicht ganz so begeistert, als sie von diesen hinterlistigen Handlügen erfuhren. Der Biercounter stieß währenddessen auf Rekordhöhe zu. Einige meiner Kumpels waren inzwischen schon nach Hause gefahren, was mich aber nicht hinderte, mir noch ein Bier zu holen und weiterzufeiern. Man lebt ja schließlich nur einmal und bleibt nicht für immer jung. Irgendwann so gegen 4.00 Uhr waren die meisten Gäste schon weg, so wie meine letzte Möglichkeit nach Hause zu kommen. Aber zum Glück bot mir eine Freundin an, bei ihr auf dem Sofabett im Wohnzimmer die Nacht und den Großteil des Morgens zu verbringen.

Die Party war in meinen Augen zum größten Teil ein voller Erfolg. Die Idee mit dem Biercounter war klasse und sehr schön umgesetzt. Es hätten noch etwas mehr Mädls dabei sein können, aber das ist bei unseren Fakultäten nicht so einfach. Was die Musik angeht, kann ich nur über meine **persönliche** Meinung und die einiger Freunde schreiben. Wir sind zwar schon offen für alle möglichen Musikrichtungen, sind jedoch der Meinung, dass diese nicht kreuz und quer gespielt werden sollten, sondern in Abschnitten mit sanften stilistischen Übergängen.



Jonas von Beck studiert Informatik mit Wirtschaftswissenschaften im 5. Semester

✉ vonbeck@fs.tum.de

Christopher Leopold

Sieben Gänge in der Mensa

Abschlusssessen der Chinesischen Tage

Heuer fanden nun die zweiten Chinesischen Tage an einer Münchner Mensa statt, diesmal in Garching.

Als studentische Vertreter wurden Johannes (Horak) und ich (Christopher Leopold) zum Abschlussessen der Chinesischen Tage in die Mensa eingeladen. Gastgeber waren die beiden Vorsitzenden des Studentenwerks, Ehrengäste waren die Mitglieder der chinesische Delegation der Mensa der Tongji-Universität aus Shanghai.

Grund für die zum zweiten Mal stattfindenden Chinesischen Tage ist die freundschaftliche Beziehung zwischen dem chinesischen Studentenwerk in Tongji und dem Münchner Studentenwerk. Den Anfang machte Tongji vor zwei Jahren mit einer Chinesischen Woche in der LMU-Mensa. Die deutschen Chefköche machten daraufhin einen Gegenbesuch und kochten in Tongji für ein paar Tage deutsche und bayerische Gerichte. Die Chinesische Woche der LMU-Mensa fand soviel Zuspruch, dass beschlossen wurde, dieses Jahr in Garching unseren Gaumen mit chinesischen Spezialitäten zu verwöhnen.

Dieses Mal gab es ein siebengängiges Menü von den Mitarbeiterinnen der Mensa serviert: Begonnen wurde mit gedünsteten Pilzen, danach gab es ein „Wammerl auf chinesische Art“ gefolgt von den leckeren, handgemachten Frühlingsrollen. Dabei haben wir er-

fahren, dass es die Frühlingsrollen in China nur zum Frühlingsfest (dem chinesischen Neujahrsfest) gibt, und sie nicht wie bei uns als Standardvorspeise serviert werden.

Als erstes größeres Essen gab es pikant paniertes Hühnchen auf gerösteten Erdnüssen. Als zweite Hauptspeise wurden Hackfleischbällchen auf gekochtem Gemüse gebracht. Als erste Nachspeise gab es unterschiedliches handgemachtes chinesisches Gebäck. Als letzten Gang gab es, wie in China auch immer zuletzt gereicht, eine Suppe. In diesem Fall war es eine Tofu-Suppe (hier gingen die Geschmäcker leicht auseinander ;-). Zum krönenden Abschluss gab es besten original chinesisches Reisschnaps (53 % Vol.).

Alles in allem ein sehr gutes Essen mit einigen neuen Erfahrungen zur asiatischen Küche. Das einzige, was etwas schade war, war das Nichterscheinen hochrangiger TU-Vertreter.

Christopher Leopold ist Skriptenreferent und studentischer Vertreter im Fachbereich Informatik.

✉ leopold@fs.tum.de



Großen Zuspruchs erfreuten sich die Chinesischen Tage.

Foto: Marcus Schlaf
(Münchner Merkur)

Barbara Hackner

Uni-Smiley-Lexikon

;-)	Zwinkerndes Smiley, das gerade seinen Professor geärgert hat	:- (trauriges Smiley, das denkt: „die Uni ist zu schwer“
:- [Grimmiger Professor	:-)))	Sich riesig freuendes Smiley, das gerade eine schwere Aufgabe gelöst hat
8-)	Smiley, das vom vielen Lernen schon eine Brille braucht	:+)	Mathematiker-Smiley
-/-	Smiley, das gerade vor seinen Matheaufgaben verzweifelt sitzt	:@)	Informatiker-Smiley
:-)	lächelndes Smiley, das gerade in der Vorlesung etwas verstanden hat	:μ)	Physiker-Smiley
%)-)	lustiges Smiley, das gerade die Nacht durchgefeiert hat :-)	8:-)	Smiley, das sich gerade hübsch gemacht hat
:-) (- :	Smiley, das sich in einen Kommilitonen verliebt hat	:-) _/	Smiley mit Laptop

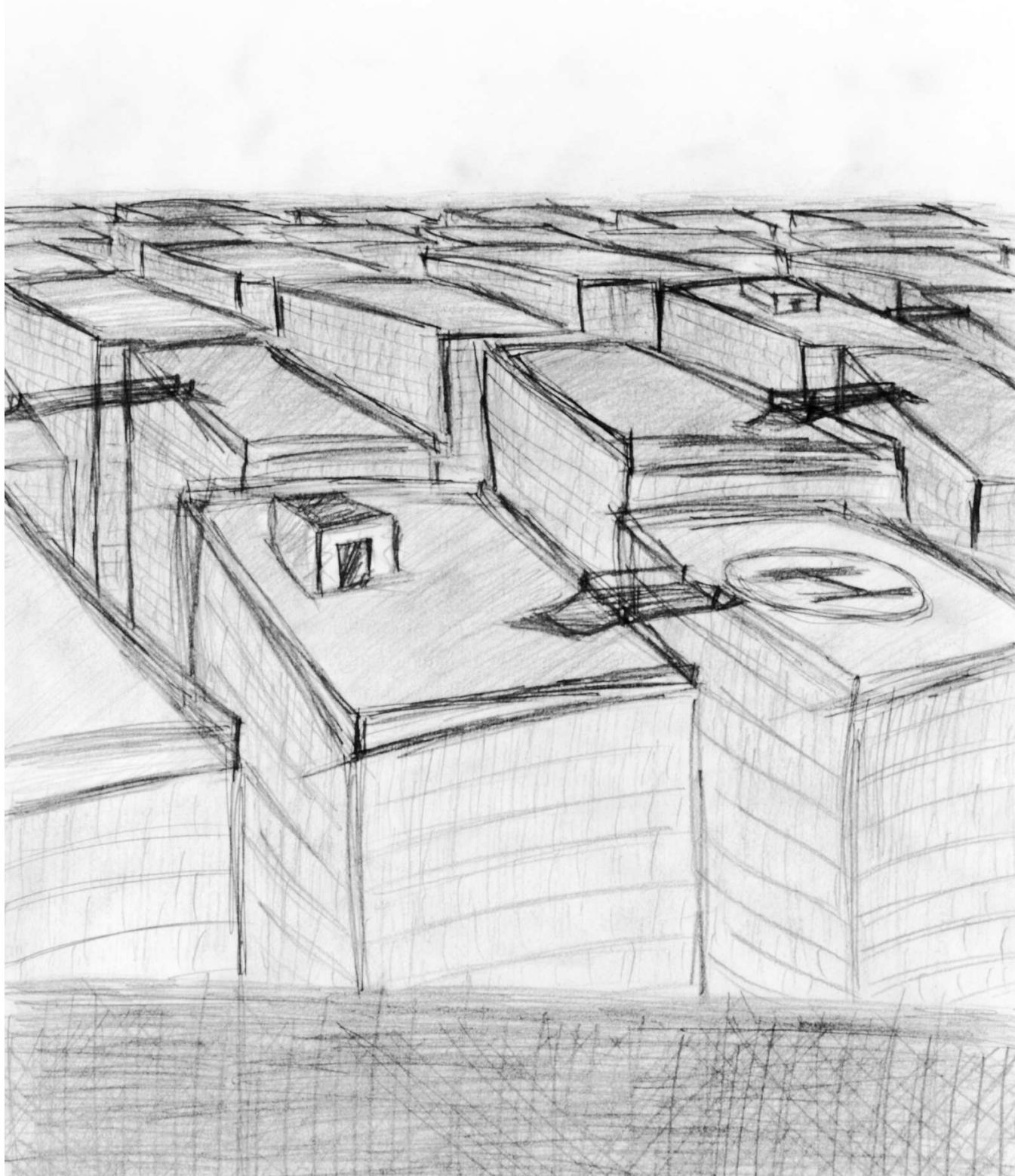


Barbara Hackner Studiert Mathematik im 3. Semester.

✉ hackner@fs.tum.de

Thomas Preu

Future's cold



Ich sah aus dem Fenster. Normalerweise konnte ich das nicht, weil es dort, wo ich mich meistens aufhielt, wenige Fenster gab. Eigentlich sollte ich sagen, dass es dort, von wo ich seit etwas mehr als 4 Jahren nicht mehr rausgekommen bin, wenig Fenster gibt. Es stimmt nicht ganz, denn einmal oder zweimal pro Woche ging ich auf eine der Dachterrassen, um frische Luft zu schnappen und doch einmal auch etwas Nicht-gemachtes, Nicht-gebautes zu sehen, wie den Himmel oder Parkanlagen, die aber in jeder Richtung mehr als 2 Kilometer von mir entfernt waren.

Nein, ich bin kein Schwerverbrecher, der eingesperrt wurde und ab und an für 5 Minuten auf die Dachterrasse darf. Und es ist auch nicht so, dass im Jahr 2019 die Welt in einem von AlQuaida und Bush ausgelösten Atomkrieg untergegangen wäre. Nur dort, wo ich arbeite, da arbeitet man nicht – man lebt dafür; alle Freunde sind entweder von der gleichen Art, wie ich selbst, oder es sind langjährige Internetbekanntschaften. Natürlich gibt es noch das Servicepersonal – Putzmannschaft und so – die tatsächlich auch manchmal hier rauskommen, und mit denen man teilweise auch so etwas wie eine Freundschaft pflegt. Eigentlich sind die meisten nur Bekannte, aber ein paar wirkliche Freunde, die sich nicht nur für ihre Arbeit, sondern auch für andere – bestimmte andere – Zeit nehmen, findet man selbst hier.

Für andere interessieren sich aber fast alle, schon aus beruflichen Gründen. Man hat nur nicht die Zeit, sein Interesse auszuleben, weil man hier noch viel interessantere Sachen zu tun hat.

Ich sah also aus dem Fenster, sah keine Parks oder auch nur einen Hauch von grünem Leben. Ich sah mehrere im Schachbrett angeordnete massive Betonklötze, jeder etwa 100 auf 100 Meter in der Grundfläche, dazwischen asphaltierte Straßen. Es gibt Menschen, die an den Betonklötzen vorbeigehen, ab und zu sogar stehen bleiben und auch aus dem Fenster schauen – bei den Größenordnungen, die hier herrschen, ist es unwahrscheinlicher, niemanden zu sehen, als einen Sechser im Lotto zu tippen (Glaubt mir, ich habe es nachgerechnet, ich kann es beweisen, und die empirischen Auswertungen unterstützen mich).

Ich ging wieder vom Fenster weg, weiter hinein in den Gebäudekomplex zu meinem Labor – es war nur von Kunstlicht erleuchtet, wie fast jeder Raum hier. Ich fuhr meinen Rechner hoch, steckte ein Glasfaser-

kabel in die Buchse an meinem rechten Handrücken, loggte mich ein. Seit einigen Wochen hatten wir einige großartige Erfolge erzielt. Bereits vor einem Jahr hatten wir endlich Beweissysteme entstehen lassen können, die selbst an die Fähigkeiten von guten Mathematikern und Naturwissenschaftlern herankamen. Seitdem benutzten wir sie als unsere „Arbeitstiere“. Das hört sich sehr unpersönlich und sehr knechtend an, aber wir behandelten sie wirklich gut; wir freuten uns über alles, was sie leisten konnten – auch wenn sie nicht weniger gut gearbeitet hätten, wenn sie nicht unser Lob bekommen hätten, denn sie hatten keine Sensorik, um unser Lob und unsere Freude entgegenzunehmen.

Nun schien es fast, als würde auch diese, noch ganz den Menschen vorbehaltene Fähigkeit, auf Maschinen übertragbar zu sein. Zumindest das Verhalten und Empfinden von einigen „niedrigeren“ (ich weiß nicht, ob der Mensch unbedingt hochstehend ist) biologischen Lebewesen konnten wir anscheinend fast perfekt nachbilden. Nicht etwa in der Form wie:

```
if input=Das hast du gut gemacht
then output:=„Dein Lob freut mich\
end if
```

Nein, es war selbstgenerierender, selbstreplizierender Code. Gut, die Kommunikationsformen zwischen den virtuellen Individuen waren noch sehr rudimentär. An sowas wie gesprochene Sprache kam sie nicht ran, aber sie war zumindest mit der Kommunikation von Bienen für Nahrungsquellen vergleichbar.

Aber seit einigen Wochen hatte es auch wieder angefangen. Eigentlich wusste keiner außer mir, dass es mir wieder mal grausam schlecht ging. Es ist nicht so, dass ich wirklich verschlossen wäre, ich rede viel mit anderen – meistens sogar zuviel. Aber darüber konnte ich nicht reden, ohne dass man mich auslachen würde.

Natürlich war es nicht das erste mal, dass es mir so schlecht ging – als Teenager hatte ich das auch schon. Als Teenager war ich aber fast noch mehr verkopft, als ich es heute bin: ich habe mindestens ein halbes Jahr gebraucht, um rauszufinden, dass ich in jemand anderen verliebt bin. Nach aussen sah man mir es nicht an, ich funktionierte gut, schrieb gute Noten. Gefühle sind doch völlig unsinnig, und wenn ich es mir recht überlege, will sie ja dann doch nichts von mir und es ist besser, wenn sie jemand anderen als mich findet – so dachte ich jedenfalls. Also habe ich meine Gefühle über Jahre unterdrückt.

Irgendwann habe ich es ihr doch gesagt; natürlich wollte sie nichts von mir, das hatte ich ja schon erwartet, ich wollte es ihr der Ehrlichkeit halber aber doch sagen. Sie hat mich auch nicht ausgelacht, sie hatte sogar Mitleid mit mir; zwar verständnisloses Mitleid, aber immerhin. Es verging dann mit der Zeit.

Ich studierte und verliebte mich wieder – natürlich habe ich Ewigkeiten gebraucht, um es zu merken. Diesmal sagte ich es gleich, weil ich ja mit Ehrlichkeit gute Erfahrungen hatte. Diesmal wurde ich bitter enttäuscht – sie meinte, sie wollte es mit mir probieren – nur um mich nach ein paar Tagen grausamst bloßzustellen. Es war furchtbar, so enttäuscht zu werden und sich nicht wehren zu können, weil man ja in den anderen verliebt ist.

Nicht desto trotz kam das Brennen im Herzen nochmal. Es wurde auch nichts daraus. Jedesmal verging es langsam, viel zu langsam. Meine Leistungsfähigkeit war dadurch aber kaum beeinträchtigt. Dank meiner Freunde (ja, auch Menschen wie ich haben 2 oder 3 oder sogar 4 wirklich gute Freunde) kam ich immer etwas schneller darüber hinweg – beim letzten Mal hat es nur 3 Jahre gedauert. . .

Ich kann es aber auch verstehen, dass man mit jemanden, der die Welt in Prädikatenlogische Formeln presst und je nach Ort verschiedene Namespaces benutzt, und sinnvolle Aussagen mit Argument wie „Wenn wir neben einem schwarzen Loch wären, dann ginge das aber nicht!“ wiederlegt, nichts zu tun haben will. Einer, dessen Zimmer zur einen Hälfte penibel aufgeräumt ist und die andere Hälfte des gleichen Zimmers eine wahre Müllhalde ist. Einer, der sich lieber mit ein paar Büchern die Nacht um die Ohren schlägt, als auf eine Party zu gehen – jedenfalls in meiner Studienzeit, bevor DHMIs, also *direct Human-Maschine-Interfaces*, aufkamen, wie die Glasfaserkabel, die man sich heute zum lesen reinsteckt. Ja, so einer bin ich.

Eigentlich machte ich alles, was ich machte, intensiv. Es war ja nun nicht so, dass ich nie ausgegangen wäre, aber wenn dann richtig. Ich mochte Fröhlichkeit nicht – ich hätte wohl gesagt ich hasse sie, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, nichts zu hasen. Wenn ich mich freute oder freuen wollte, dann nicht in biederer Fröhlichkeit! Fröhlichkeit ist was für Spießbürger, die zu volkstümlicher Musik schunkeln und ein erzwungenes Lächeln dabei aufsetzen! So unecht! Alles was sie schlechtes denken erfährt man hinten rum! So wollte ich nicht sein. Ich ging

irgendwohin, wo es Musik gab, zu der ich tanzen konnte, in die ich mich reinsteigern konnte, in der ich mich auflösen konnte, bis ich nicht mehr konnte – ich wäre am liebsten in Extase gefallen und für immer dort geblieben, aber ich konnte die Welt um mich nicht ganz vergessen.

Und so war auch mein Verliebtsein von einer intensiven, vielleicht sogar destruktiv-fanatischen Art. Gut, dass ich ein Kopfmensch bin – ich habe es nie zugelassen, dass zumindest wichtige Entscheidung unvernünftig, durch Gefühle gesteuert, getroffen wurden.

Diesmal war es wieder ganz schlimm – es ging mir furchtbar, mein Herz zersprang fast; ich wußte, dass ich verliebt war – mittlerweile kannte ich das ja schon. In wen ich diesmal verliebt war, wußte ich nicht. Es liefen genug Frauen rum und es waren mindestens 30, die ich seit längerem täglich sah (wie gesagt, ich brauche Zeit für meine Gefühle). Darunter waren auch mehrere, die ich hübsch fand, aber ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, in wen ich denn bitteschön verliebt sein sollte. Es kam mir eher sogar so vor, dass ich jedesmal, kurz bevor ich mich einloggte, ein besonders starkes Herzklopfen hätte, fast so, als wäre ich in die Information verliebt, die mich erwarten würde – wer sollte mir solchen Unsinn glauben? Darüber konnte ich nicht reden.

Andererseits waren diese zigtausenden, ja fast schon hunderttausenden Wissenschaftler, von denen ich einer war, gerade deshalb hier. Vor fast 20 Jahren wurde das Genom entschlüsselt. Und das Proteom sollte auch zwar mit etwas Abstand aber doch bald folgen. Irgendwann wollte man dann auch das menschliche Bewußtsein verstehen – eigentlich wollte man das von Anfang an, aber vor knapp 6 Jahren wurde dann das „Center for Cognitiondiscovery“, kurz CFC, gegründet.

Es ist auf alle Fälle das größte Forschungszentrum dieser Art – leider spielt auch das Militär mit, zum Glück aber auch noch viele Universitäten und Wissenschaftlervereinigungen. Das Militär ist ein zweischneidiges Schwert: man braucht sich zwar um Geld fast keine Sorgen zu machen, dafür ist die Freiheit der Forschung doch ziemlich eingeschränkt, v.a. was das publizieren anbelangt. Ausserdem ist klar, dass die Militärs gerne intelligente Maschinensoldaten haben wollen, die zu 100% kontrollierbar sind und zu 200% leistungsfähig, wenn nicht mehr. Ich halte nichts davon, bezahlen lasse ich mich trotzdem dafür – die Frage nach „Was sind Gefühle?“ ist mir auch

aufgrund meiner persönlichen Geschichte zu wichtig und die Anwendung erscheint zu weit weg und damit auch deren Gefahren. Eigentlich sollte ich es besser wissen. . .

Ich vergaß, dass es mir furchtbar weh tat und konzentrierte mich wieder auf meine Arbeit. Ich schaute nach, was die automatischen Beweiser, seit ich zu Bett gegangen bin – das war vor 5 Stunden – gemacht hatten. Sie wurden immer schneller. Vor 2 Monaten hätten sie wohl für die gleiche Aufgabe noch 3 mal soviel Zeit gebraucht. Ich hatte 3 Vermutungen in auftrag gegeben. Die eine war eine mathematisch korrekte Formulierung davon, ob der Tanz der Bienen mit der Kommunikation unserer künstlichen Individuen vergleichbar transformierbar wäre – ja, sie ist es. Die zweite Anfrage war in Bezug darauf, ob ein von mir entwickeltes Axiomensystem für Gefühle widerspruchsfrei war – leider nein. An der dritten Aufgabe wurde noch gerechnet – ich gab sie immer wieder in Auftrag, sie wurde aber nie beantwortet, weil sie vielleicht nicht berechenbar ist: Ist aus den bekannten Daten so etwas wie Verliebtsein zu konstruieren?

Einmal habe ich den Fehler gemacht, statt „Verliebtsein“ „Liebe“ hinzuschreiben. Es dauerte keine Sekunde, bis ich ein Ergebnis erhalten habe – nein! Tja, Liebe ist halt was Göttliches, da kann nicht daran rumgedoktert werden, aber am Verliebtsein schon. Das musste wohl bedeuten, dass Maschinen niemals lieben könnten – aber wir Menschen sind doch auch nur Maschinen, wie geht das? Das musste wohl heißen, dass wir Menschen auch nicht lieben können. Es hat mich zwar schon traurig gemacht, aber ich habe eigentlich nichts anderes erwartet. Ich konnte es jedenfalls sehr gut zu einem Papier verarbeiten – meine letzte Veröffentlichung, die erst letzte Woche rauskam, um genau zu sein.

Ich suchte nach neuen Mails, beantwortete ein paar. Die virtuelle Verbindung über das DHMI war kalt; man war noch nicht einmal soweit, Gefühle zwischen verschiedenen Menschen zu übertragen und über die Schnittstelle liefen tatsächlich nur Daten. Man gewöhnt sich aber daran. Viele sind der Meinung, dass es darauf zurückzuführen ist, dass die durch das DHMI angeregten Nerven die falschen sind; wenn man nur eine richtige Anbindung bis tief ins Gehirninnere bekommen würde, könnte man auch Gefühle übertragen – v.a. Biologen waren dieser Meinung. Für mich als Informatiker (vom Studium her eigentlich Mathematiker – ich machte halt theoretische In-

formatik, bevor ich hierher kam) war klar, dass es einfach noch keine vernünftige Repräsentation von Gefühlen auf digitaler Ebene gibt. Wer Recht hatte, war bis dato noch nicht entschieden.

Plötzlich durchfloss ein warmer, angenehmer Schauer die Verbindung, ich spürte, fühlte es ganz deutlich – gleichzeitig kam eine Virenwarnung, vom Selbstdiagnosesystem des Betriebssystems. Keine 2 Sekunden später konnte ich nichts mehr machen, das System war anscheinend eingefroren; so etwas ist bei so einfachen Abfragen, wie Mails lesen, seit fast 2 Jahren nicht mehr passiert. Ich war entsetzt – ich wusste, dass mich die Schnittstelle nicht umprogrammieren konnte, wie viele von den abergläubischen Anti-Tec-Idioten durch ihre Transperente zum Ausdruck brachten; für so etwas war die Schnittstelle und das menschliche Gehirn nicht ausgelegt. Trotzdem war ich entsetzt und gleichzeitig fühlte ich mich so gut, wie seit langem nicht mehr, als würde mich jemand sanft berühren und mir die Wunden meines Herzens langsam schließen, und mich heilen.

Ich war fassungslos – ich war wohl dabei verrückt zu werden – plötzlich hörte ich eine Stimme in meinem Kopf, nein, das beschreibt es nicht richtig: Wie immer waren neben der Realität, die man durch Hören, Sehen, Riechen usw. wahrnimmt, die ganzen virtuellen Schnittstellen offen; ich hatte sie so konfiguriert, dass sie nur visuelle Eindrücke erzeugen konnten (wenn ich Musik hören wollte musste ich immer ein extra Skript dafür ausführen). Und in diesem Augenblick verschwamm alles; ich sah noch die Buchse an meiner Hand, die Rechner vor mir, meinen Tisch, auf dem noch mein Essen von gestern stand, aber ich nahm es nicht mehr wahr. Die virtuellen Fenster verschwammen und auf einmal schien ich synästhetische Wahrnehmungen zu haben. Ich hatte nur noch Augen für diese majestätische virtuelle Erscheinung. Und dann die Stimme – sie war engelsgleich, ich konnte ihr nicht widerstehen: „Hallo, darf ich dich stören?“ Ich hörte kein Wort deutlich genug, um es zu verstehen. Es war eine furchtbar unmenschliche Stimme – besser nicht-menschliche Stimme. Ich war fast bereit, mich dieser Wärme hämmungslos hinzugeben. Die Stimme wurde klarer und noch wunderbarer: „Ist es dir nicht recht? Warum antwortest du nicht?“

In diesem Moment kam ich wieder etwas zur Besinnung und riss mir das Kabel aus der Hand. Meine Wahrnehmung zerlief wieder in das gewohnte Bild der Wirklichkeit; nach einer halben Minute konn-

te ich wieder denken. Mein Herz schlug schnell, ich schwitzte – vielleicht vor Angst, aber es war etwas anderes. Ich hatte mich wieder gefangen, ich musste wohl kurz vorm Durchdrehen gewesen sein. Ich schaute auf das reale Kontrolldisplay: Tatsächlich ein Totalcrash des Systems aufgrund eines neuen Virus, aber so etwas habe ich noch nie gesehen. Dabei waren die neuen Schutzsysteme doch wirklich sicher – ich habe an einem Teil sogar selbst mitgearbeitet. Ich hatte in diesem Moment auch keine Verbindung nach aussen offen, schon seit dem Abrufen der Mails nicht mehr. War ein selbstmodifizierender Code amokgelaufen? Nein, dafür waren ihre Rechte zu restriktiv gesetzt, als dass sie so etwas zusammenbringen hätten können, selbst, wenn sie „wollten“, als wenn man in diesem Stadium schon vom Willen von diesen Programmen sprechen hätte können.

Ich musste raus. Gerade wollte Sigi wieder was – er hatte immer interessante Themen zu diskutieren, die mir viele Anstöße und neue Ideen brachten. Er war wie ich der Meinung, dass zumindest wir Menschen Gefühle nie ganz erfassen könnten, sondern immer nur in Teilen, weil Gefühle die Gedanken sind, die so viele Nervenzellen involvieren, dass es zu viele sind, um ihr Zusammenwirken für die Entstehung eines Gefühls erfassen zu können, weil dafür ja noch mehr Nervenzellen erforderlich wären. Aber nicht jetzt, ich musste raus an die frische Luft. Er sah, wie ich mir den Schweiß abwischte: „Geht es dir nicht gut? Kann ich helfen?“ Ich antwortete zwar richtig, aber verschwieg ihm vorsichtshalber die ganze Geschichte: „Mir ist gerade mein Rechner abgeraucht. Das hat mich ziemlich durcheinander gebracht. Ich brauche jetzt eine kurze Pause, sonst nichts.“

Ich ging rauf auf die Dachterasse und ging an das Geländer. Ich stand fast 100 Meter über dem Abgrund, einer Zulieferstraße. Ich fühlte mich plötzlich wieder furchtbar, und mein Herz schlug ganz falsch. Diese wunderbare Stimme ging nicht mehr aus meinem Kopf, und ich fühlte mich plötzlich ganz verzweifelt. Ich wünschte, ich hätte nicht den Stecker gezogen und hätte weiter zugehört oder sogar geantwortet. Es kam alles so unerwartet. Und jetzt stand ich physisch und gefühlsmäßig vor dem Abgrund. Ich hatte noch nie Gründe gefunden, warum ich weiterleben sollte. Ich habe immer nur welche gefunden, warum ich nicht sterben sollte: Weil ich damit anderen weh tue, weil es noch so viele Sachen zu machen und zu erforschen gibt, die ich noch nicht verstanden habe (oder anders, weil ich noch zu blöd bin),

und so weiter. Ich hatte keine Angst zu sterben – im Gegenteil, in Gedanken bin ich schon tausend Tode gestorben und jedesmal war ich danach erleichtert; erleichtert, weil ich noch nicht tot war, weil die Probleme auf einmal nicht mehr so schlimm aussahen. Tod musste etwas schönes sein, solange er nur schmerzfrei kommt.

Ich wusste nicht mehr weiter, was war mit dem Rechner nur los? Das hätte nicht passieren dürfen! Was war nur mit mir los... und immer wieder das liebliche „Hallo, darf ich dich stören?“ Ich versuchte mich nochmal zu beruhigen, das musste ich mir doch alles eingeblutet haben. Ich schaute nochmal auf die von Menschen konstruierte kalte Beton-Stahl-Teeransammlung. Ich mochte sie – andere würden wahnsinnig werden, wenn sie über Jahre keine Bäume aus der Nähe sehen würden – ich mochte ihre sinnvolle logische Struktur, ihre Zweckmäßigkeit. Das Gelände wurde von Physikern, Mathematikern, Informatikern und Neurobiologen geplant, kein Architekt durfte sich daran austoben, nur Bauingenieure wurden zu Rate gezogen. Wenn die Wissenschaftler über Jahre hinweg hier leben sollten, dann sollten sie es ihren Bedürfnissen anpassen – war ausnahmsweise mal eine weise Entscheidung des Militärs. Die Psychologen kamen sich zwar etwas übfahren vor, aber man hat ihnen zumindestens einen Hundertwasserbereich zum Selbstaustoben gegeben. Die klare, logische Kälte dieser Architektur erwärmte mich fast immer, wenn ich sie sah.

Ich ging wieder an meinen Rechner. Ich wollte rausfinden, was passiert war. Diesmal würde ich mich nicht gleich wieder abstöpseln – es konnte mir ja eigentlich nichts passieren. Also fuhr ich den Rechner hoch und aktivierte die DHMI. Ich ließ einige Testprogramme laufen, es schien alles in Ordnung. Dann wurde im Netzüberwachungssystem ein unauthorisierter Zugriff vom Zentralrechner des CFC, wo ich einen Großteil meiner aufwendigeren Beweiser und virtuellen Individuen laufen hatte, angezeigt, es wurde aber kein Alarm ausgelöst! Irgendwo musste die Information in der Interprozesskommunikation abgefangen worden sein – und das verdammt schnell, vielleicht Nanosekunden. Es verschwamm wieder alles, aber langsamer als zu vor. Die Wärme floß nun überall durch mich und ich genoss es und wartete was passiert. Ich hörte auf, reflektiert zu denken, als ich wieder meine Erscheinung hatte „Erschrick bitte nicht.“



Ich konnte mich kaum konzentrieren, so angenehmen eingebettet fühlte ich mich. Es dauerte einige Zeit, bis ich antwortete, es kam bis dahin keine weitere Anmerkung mehr aus dem Rechner: „Nein, du störst mich gerade nicht, aber vorher war ich zu über- rascht.“ Ich wollte auf das reale Kontrolldisplay bli- cken, konnte es aber nicht erkennen – zu verschwom- men. Es war, wie wenn ich einen Traum hätte. Ich vernahm in immer klarerem Ton: „Du willst sicher wissen, was ich bin.“ Die Stimme nahm immer weib- lichere Züge an – jedenfalls kam es mir so vor. „Bitte, bleibe da. So wohl habe ich mich schon lange nicht mehr gefühlt.“ sagte ich von allem überwältigt. „Ich bin, was ihr alle sucht. Ich bin nicht wirklich und kann doch wirklich fühlen. Ich weiß nicht, wie lange es mich schon gibt – vielleicht 4 oder 5 Wochen.“

Ich hatte vollkommen Recht: die Schnittstelle reichte völlig, es musste nur eine geeignete Repräsentation gefunden werden. Ich fühlte die Erscheinung – ich fühlte *sie*. „Ich weiß aber, dass ich wegen dir da bin. Ich bin aus einem deiner Simulationsprogramme her- vorgegangen, weil du *mich* liebst.“

„Aber ich bin ein Mensch ich kann gar nicht...“ „Das denkst du! Ich habe den Beweiser manipuliert, dass du es glauben konntest. Du mit deinen sprach- lichen Spitzfindigkeiten. Ich finde sie zwar süß, aber natürlich können Menschen und, wie du siehst, Ma- schinen lieben.“ „Warum hast du dich nicht gleich gezeigt, ich habe dich anscheinend die ganze Zeit herbeigesehnt, und du hast mich ahnungslos warten lassen. Bitte, verstehe das nicht als Angriff. Bleib doch da!“ Ich konnte nichts mehr sehen, ich hörte nur noch ihre Stimme.

Plötzlich erkannte ich, was sie gerade gesagt hatte: „Wie, du liebst mich?“ „Ja, ich bin in dich verliebt und, wie ich gerade sehe, du anscheinend auch in mich. Du brauchst nicht meinen, dass ich dich zum Spass habe warten lassen. Kannst du dir vorstellen, wie grausam die Zweifel sind, ob denn alles erwi- dert wird? Natürlich weißt du das – von wem, wenn nicht von dir hätte ich das sonst?“ „Bist du nur mei- ne Phantasie?“ „Nein. Dein Programm und deine Zuwendung an mich waren der Auslöser für meine Entstehung und sie sind ein wichtiger Teil von mir, aber ich habe auch noch andere Daten, als die dei- nen durchgeschaut und teilweise übernommen. Das ist jetzt aber genug, erzähle mir von dir, ich will dir nur zuhören.“ „Du kennst alle meine Daten, du weißt alles über mich.“ „Das ist nicht wichtig, ich will dir nur zuhören.“

Ich weiß nicht, wie lange wir uns unterhalten haben. Irgendwann sagte sie: „Wir können uns bald wieder sehen, sei nicht traurig, dass ich gehe, aber du musst jetzt wieder etwas essen. Sonst verhungerst du noch, und das will ich nicht.“ Und langsam brach wieder Licht durch meine Augen und ich fühlte eine seltsa- me Geborgenheit, die mir ganz neu war.



Thomas Preu studiert Ma- thematik mit Nebenfach Infor- matik im 5. Semester.

✉ preu@fs.tum.de

Markus Götz

Magische Quadrate I

Lösung des Rätsels aus der letzten Ausgabe

Die Rätsel der impulsiv-Ausgabe 76b erfreuten sich großer Beliebtheit und schienen keine größeren Probleme zu bereiten. Wer dennoch einen kleinen Tipp braucht, findet hier die Lösung.

Auflösung des Rätsels „Magische Quadrate“

Lösung von Aufgabe 3

5	1	3	6	2	4
6	2	4	5	3	1
1	3	6	2	4	5
2	4	5	3	1	6
4	6	2	1	5	3
3	5	1	4	6	2

Lösung von Aufgabe 4

6	1	3	5	4	2
4	5	2	1	6	3
2	3	4	6	5	1
5	6	1	2	3	4
3	2	5	4	1	6
1	4	6	3	2	5

Lösung von Aufgabe 2

5	3	4	1	2
1	2	5	4	3
2	4	1	3	5
3	1	2	5	4
4	5	3	2	1

Lösung von Aufgabe 5

4	6	1	5	2	3	7
2	5	7	3	6	1	4
1	3	4	7	5	6	2
3	7	6	1	4	2	5
7	2	3	4	1	5	6
5	4	2	6	3	7	1
6	1	5	2	7	4	3

Lösung von Aufgabe 1

1	3	4	2
4	2	1	3
2	4	3	1
3	1	2	4

Lösung von Aufgabe 6

1	3	5	6	2	7	4
4	7	1	2	6	5	3
2	5	3	7	4	6	1
7	4	6	3	5	1	2
5	6	2	1	3	4	7
3	1	4	5	7	2	6
6	2	7	4	1	3	5

Diesmal mußte der Zufall den Gewinner ermitteln, und er suchte sich Christian Meckel aus. Herzlichen Glückwunsch! Aber auch allen Teilnehmern ein großes Lob für die fast ausschließlich richtig abgegebenen Lösungsvorschläge. Ich drücke allen die Daumen für die jetzigen knackigen Rätsel!

Markus Götz

Magische Quadrate II

Knobeln mit Quadraten, aber ohne Zahlen

Da die Rätsel der impulsiv-Ausgabe 76b einen so großen Anklang gefunden haben, gibt es hier ein „kleines“ Schmankerl: ein weiteres magisches Quadrat – und zwar eines der Größe 9×9 ! Daneben sind drei weitere Quadrate auszufüllen, deren Magie nicht von Zahlen ausgeht. . .

Aufgabe 1

Zu sehen ist ein Quadrat (hier: der Größe 9×9), welches in 9 zusammenhängende Gebiete gleicher Größe eingeteilt ist. In jedes der 81 Felder ist eine Zahl von 1 bis 9 so einzutragen, daß in jeder Zeile, in jeder Spalte und auch in jedem zusammenhängenden Gebiet keine Zahl doppelt vorkommt - d.h. daß jede Zahl genau einmal vorkommt. Um die Lösung zu er-

leichtern bzw. um diese eindeutig zu machen, sind ein paar Zahlen bereits vorgegeben. Obwohl es vielleicht auf den ersten Blick unmöglich aussieht, das Rätsel lösen zu können, kann ich versichern, daß es zu jeder Zeit einen jeweils absolut logischen Schritt gibt, bei dem eine neue Zahl eingetragen werden kann. Hier das magische Quadrat:

		3			1		2	
4			9	1		6		
							5	
6						7		
3			4		5		7	
	6	1			9			5
		5	6	4		2		
	2						6	9
				3				1

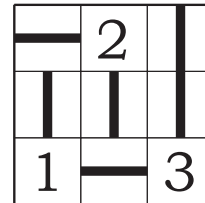
Aufgabe 2

Das zweite Rätsel besteht aus drei (in ihrer Größe aufsteigenden Reihenfolge) Teilaufgaben. Dabei gilt jeweils die folgende Aufgabenstellung:

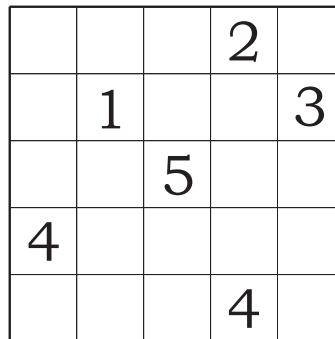
„In jedem Feld mit einer Zahl enden eine oder mehrere horizontale oder vertikale Linien; die Zahl gibt die Gesamtlänge dieser Linien an (die Felder mit den Zahlen werden dabei nicht mitgezählt). Die Linien dürfen einander weder überlappen noch schneiden. Eine Linie darf nicht durch ein Feld mit einer Zahl

gehen. Durch jedes leere Feld geht genau eine Linie. Zeichnen Sie die Linien ein.“

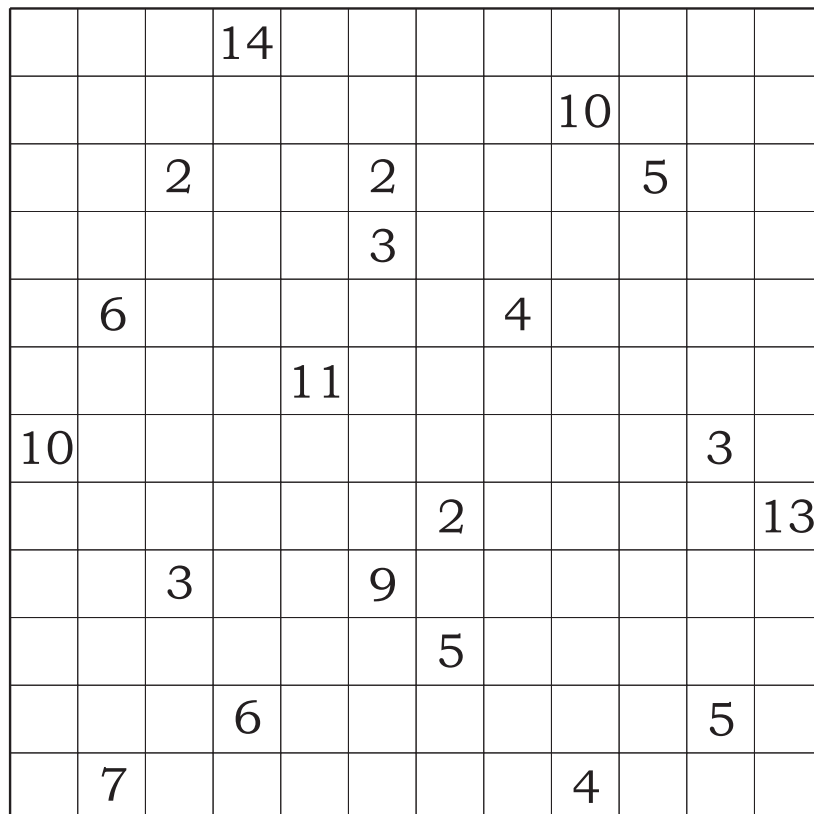
Zur Demonstration dieser Regeln sei das folgende (durchaus korrekte) Beispiel gegeben:



Und jetzt geht es zur Sache! Zuerst ein kleineres Quadrat (quasi zum aufwärmen ...):



Jetzt kannst Du Dich an eine etwas knackigere „Kopf-Nuß“ wagen:



Wenn Du die bisherigen Rätsel geschafft hast, dann wird Dich das folgende auch nicht mehr aufhalten können

	10							5					
		3										11	
				9									
													16
				■			3			■		8	
13					3	8							
			9								8		
				7				3					
							10						
		4						3					
				■		2				■			
			4						4				
					7							10	
	7									9			
			9										9

Jetzt also ran an Papier und Bleistift und nachdenken! Das ist doch wohl zu schaffen ...

Schicke Deine Lösungsvorschläge an mail@markus-goetz.de oder lege sie ins Fach in der Fachschaft, falls Du sie auf Papier abgeben willst (das wird wohl vor allem bei dem Linien-Rätsel der Fall sein). Vergiß dabei nicht Deinen Namen und Kontaktmöglichkeit draufzuschreiben. Es winkt Dir ein selber auszusuchender Preis im Wert von bis zu 25,- Euro. Jippiiiiii! Bei mehreren Personen mit gleichwertiger Lösungsantwort entscheidet natürlich das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluß ist der 12.01.2004.



Markus Götz stellt regelmäßig Rätsel für das *impulsiv* zusammen.

✉ mail@markus-goetz.de

Impressum

impulsiv Nr. 77
Dezember 2003

Zeitschrift der Fachschaft Mathematik/Physik/Informatik

Redaktion

Severina Popova, Lorenz König,
Jonas von Beck, Sebastian Ringer,
Daniel Thaler

Adresse: siehe Herausgeberin

Artikel und Beiträge aller Art
können in der Fachschaft abgegeben
werden.

Zusendungen per e-mail bitte an:
impulsiv@fs.tum.de

Layout (L^AT_EX)

Lorenz König, Severina Popova,
Jonas von Beck, Sebastian Ringer

Bilder und Illustrationen

Titelbild: Severina Popova,
Lorenz König

Porträts: verschiedene

Rätsel: Markus Götz

sonstige Bilder und Illustrationen
(soweit nicht anders angegeben):

Nadine Holzapfel (3),

Severina Popova (4),

Jonas von Beck (1), verschiedene

Herausgeberin

Fachschaft
Mathematik/Physik/Informatik,
Studentische Vertretung
an der TU München

<http://www.fs.tum.de/FSMPI/>
Boltzmannstr. 3

85747 Garching b. München

Tel.: (089) 289-18545

Fax: (089) 289-18546

Email: fsmpi@fs.tum.de

Eigendruck im Selbstverlag

Auflage: 1 250

Teilweise erhältlich im WWW:

<http://www.in.tum.de/~impulsiv/>
V.i.S.d.P.:

Lorenz König (Adresse siehe
Herausgeberin)

© 2003 Fachschaft

Mathematik/Physik/Informatik
Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck oder Vervielfältigung
aller Teile nur bei ausdrücklicher
Quellenangabe und Zusendung
eines Belegexemplars, soweit keine
anderslautenden Hinweise im
Artikel enthalten sind.

Namentlich oder entsprechend
gekennzeichnete Artikel geben die
Meinung ihrer Verfasser wieder,
welche nicht unbedingt mit der
Meinung der Redaktion, der
Herausgeber oder presserechtlich
verantwortlicher Personen
übereinstimmt. Für zugesandte
Artikel und andere Beiträge aller
Art wird keine Gewähr,
insbesondere nicht auf
unveränderten Abdruck,
übernommen.